

Von »Adams Paumen« und »Citrin epffel« Zu Zitrusgewächsen in deutschen Pflanzenbüchern der Frühen Neuzeit*

Johannes Pommeranz

Der deutsche Philosoph Hans Blumenberg (1920–1996) machte auf das innige Verhältnis von Natur und Buch, von »Anschauung und Lesbarkeit« aufmerksam. Er setzt die Fruchtbarkeit der Natur in Beziehung zum Buch und dessen Reproduzierbarkeit. Dabei kommt er zur Überlegung, dass »Wiederholung ihrer selbst« das erklärte Ziel von Natur und Buch und somit die Idee die eigentliche Realität sei.¹ Ähnlich äußerte sich Arthur Schopenhauer (1788–1860). Er vergleicht in seinem Hauptwerk »Die Welt als Wille und Vorstellung« den Reifeprozess mit dem schöpferischen Akt des Schreibens: »Ihr [der Natur] Treiben bis zur Frucht verhält sich zu dieser wie die Schrift zur Buchdruckerei.«² Dieses Verhältnis ist in keiner Buchart so greifbar wie im Pflanzenbuch, das die Natur selbst thematisiert. Die botanische Buchillustration gibt ein Abbild historischer Kräutergärten mit ihren überwiegend einheimischen und gelegentlich ortsfremden Pflanzen. In frühen Herbarien, diesen Paradiesgärten für den häuslichen Alltag, steht die Beschreibung ihrer Heilwirkung im Mittelpunkt der Betrachtung. Denn bis zum Zeitalter der Renaissance sind Pflanzenbücher ihrem inneren Wesen nach Arzneimittellehren. Ihre Autoren sind die legitimen Erben des Hippokrates, die die seit der Antike erworbenen pharmakologischen Anschauungen und Lehren tradieren und das medizinische Wissen ihrer Zeit dokumentieren. Ihre Erfolgsgeschichte begann nachweislich zu einem Zeitpunkt, als Griechenland noch die Herrschaft über die Welt innehatte. Diese Hausbücher für den unaufgeregten Sinn haben das in Antike und Mittelalter erworbene, nutz- und heilpflanzliche Wissen durch alle Widrigkeiten hindurch für die Frühe Neuzeit erhalten.

Zu den frühesten Systematisierungsversuchen dieses kaum überschaubaren und nur vereinzelt überschauten Gebiets zählen die Arbeiten von Claus Nissen. Er veröffent-

lichte 1951 das noch heute gültige Standardwerk zur botanischen Buchillustration mit dem Anspruch, »die illustrierte botanische Literatur aller Kulturländer von der Inkunabelzeit bis zur Gegenwart [zu] erfassen.«³ Hinzu treten einzelne Sammlungen von Einzelstudien, wie in den letzten Jahre jene von Lucia Tongiorgi Tomasi und Tony Willis⁴ oder von Eduard Isphording, der den reichen Bestand botanischer Bücher des Germanischen Nationalmuseums veröffentlichte.⁵ Die Gattung der Zitrusgewächse in deutschen Pflanzenbüchern, in ihren spätmittelalterlichen Anfängen eher Gebrauchs- als Prachtdrucke, erfuhr nur vereinzelt gesonderte, in der Regel werkimmanente Aufmerksamkeit. Wolfgang Settekorn analysierte essayistisch Johann Christoph Volkamers (1644–1720) »Nürnbergische Hesperides«,⁶ Carsten Schirarend stellte die Zitruspflanzen des Moller-Florilegiums gesondert vor und sah darin einen Beleg für ihre Kultivierung in Norddeutschland in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.⁷ Einen ersten bibliographischen Überblick über Citrus im Pflanzenbuch gewährt die 1999 von Clemens Alexander Wimmer geleistete Zusammenstellung.⁸ Weitaus detailreicher in ihrer Werkanalyse zeigten sich jüngst Brigitte und Helmut Baumann.⁹ Da sich die Autoren auf die Renaissance beschränkten, erscheint es lohnenswert, das Thema auf die Frühe Neuzeit auszuweiten, um zumindest paradigmatisch die weitere Entwicklung aufzuzeigen.

Ein grundlegendes Problem bleibt. Genauso alt wie die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Gattung sind die Fragen zur Nomenklatur, die bis heute unbeantwortet blieben.¹⁰ Als sich vor vier Jahren der 300. Geburtstag des schwedischen Biologen Carl von Linné (1707–1778) jährte, erlebte sein Vorschlag, die Gattung Citrus auf lediglich drei Arten zurückzuführen – Zitrone »Citrus medica«, Pomeranze »Citrus aurantium« und Pampelmuse »Citrus decumanus« –

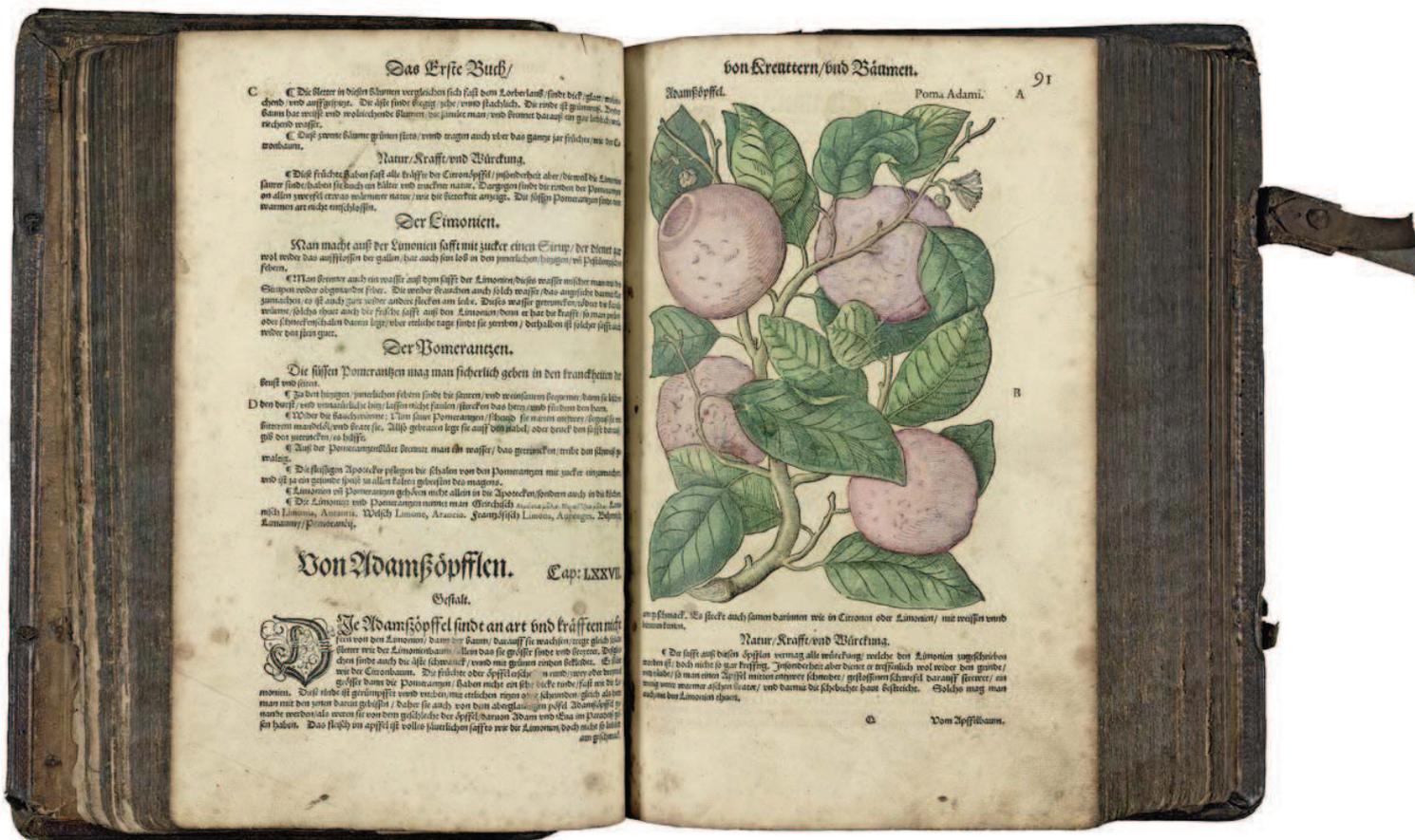
gerade eine Renaissance: Weder hatte sich das auf 16 Arten basierende System von Walter Tennyson Swingle (1871–1952) noch die auf 162 Arten fußende, 1977 veröffentlichte Taxonomie des japanischen Botanikers Tyôzaburô Tanaka bislang durchsetzen können.¹¹ Offenbar ist die exakte Taxonomie dieser überaus kreuzungswilligen Gattung, von der es rund 500 verschiedene Sorten gibt, selbst für Biologen letztlich nicht entscheidbar.¹²

Exotik pur in Mitteleuropa: Citrus in Mittelalter und Renaissance

Im 18. Jahrhundert erreichte die Zitrusmanie in Deutschland ihren Höhepunkt. Der Pfarrer Johann Baptist Imhof (1700–1759) verglich den polnischen Franziskanerprediger Simon von Lipnica (um 1438–1482) sogar mit einem fruchttragenden Pomeranzenbaum: »Es muß der Mensch kein unfruchtbarer, mit leeren Blättern behängter Feigen-Baum, sondern ein fruchtbringender Pomerantzen-Baum seyn; wann disem eine Frucht abgenommen wird, so schiesset und wachset gleich wiederum eine andere hervor. Ein solcher fruchttragender Pomerantzen-Baum ware Simon Lipnicus, Polonus.«¹³ Es verwundert ob der hohen Wertschätzung für diese besonderen Gewächse nicht, dass sie in Mitteleuropa bereits im Mittelalter trotz oder gerade wegen ihrer Exotik vermehrt Einzug in viele Lebensbereiche der Menschen hielten. Ein erstes schriftliches Zeugnis gibt das »Puch der Natur«, die erste in deutscher Sprache geschriebene Naturenzyklopädie, die der Regensburger Domherr Konrad von Megenberg (1309–1374) Mitte des 14. Jahrhunderts verfasste.¹⁴ Das Werk ist gleichermaßen das erste deutschsprachige Pflanzenbuch, da es in zwei Kapiteln Bäume und Heilkräuter vorstellt.¹⁵ In unserem Zusammenhang ist von Bedeutung, dass bereits in dieser frühen Naturkunde verschiedentlich von Zitrusgewächsen die Rede ist. Zwei dieser mediterranen Pflanzen bei Megenberg, der »Cederpaum« und der »Arans«, wurden als Zitronatzitronenbaum beziehungsweise als Pomeranzenbaum interpretiert.¹⁶ Megenberg schreibt ferner über den Adamsbaum, dass er »in dem land

gegen der sunnen aufganch« wächst und »schoen gelb öpfel« trägt, die nach »ains menschen piz gar offenleich und kuntleich« Adamsäpfel genannt werden (Kat. Nr. 2.7).¹⁷ Offenbar kannte Megenberg weder Baum noch Frucht aus eigener Anschauung, denn er nennt als seine Quelle »sam Jacobus«.¹⁸ Noch in jüngster Zeit meinte man, der Adamsapfel sei in Europa erstmals bei Pietro Andrea Mattioli (1500–1577) beschrieben (Kat. Nr. 6.1).¹⁹ Berücksichtigt man dagegen Megenberg, kann die vermeintliche Ersterwähnung der Frucht in Deutschland nicht nur um rund 200 Jahre früher datiert werden, die Textstelle ist zudem ein Indiz für die seit der Antike anzunehmende kontinuierliche Überlieferung botanischen Wissens. Megenberg beschließt den Passus über den Adamsapfel mit dem Hinweis, »daz got des êrsten menschen sünd wolt zaigen an derlai frühten.«²⁰ Für den Kleriker war die den Sündenfall Evas provozierende Frucht vom Baum der Erkenntnis ein Adamsapfel. Zu dessen Darstellung in der Hand Evas am 1432 fertig gestellten Genter Altar war es dann nur noch ein kleiner Schritt (Kat. Nr. 2.8).²¹

Aus dem Spätmittelalter sind keine weiteren deutschsprachigen Pflanzenbücher bekannt, die über Zitrusgewächse berichten.²² Erst rund 130 Jahre nach Megenberg erschien an der Schwelle zur Frühen Neuzeit 1485 ein illustriertes Kräuterbuch in deutscher Sprache im Druck. Es geht auf den Mainzer Kleriker Bernhard von Breydenbach (um 1440–1497) zurück, der heutzutage vor allem ob des 1486 gedruckten Reiseberichts seiner Palästinafahrt bekannt ist. Zu den im 1485 erstmals erschienenen »Gart der Gesundheit« vorgestellten fremdländischen Gewächsen zählen Zitruspflanzen, die der Autor, der Frankfurter Stadtarzt Johannes Wonnecke von Kaub (um 1430–1503/04) als »poma arâcie«, »poma paradisi« sowie »poma citri« bezeichnet (Kap. 325). Ausführlicher werden zwei Pflanzen namens »Citrium« (Kap. 116) sowie »Poma citrina« (Kap. 327) beschrieben, die man beide als Zitronatzitrone bestimmen konnte.²³ Seiner Intention als Arzneibuch gemäß beschreibt der die Darstellung von »Poma citrina«, zu deutsch »citrin epphel« begleitende Text unter Zugrundelegung der Erkenntnisse der Humoralpathologie jene Heilkräfte, die Schale, Fruchtfleisch, Mark und Samen eigen ist.²⁴ Die begleitende Illustration der



Kat. Nr. 6.1: Adamsapfel, in: Pietro Andrea Mattioli, *New Kreutterbuch*, Prag 1563. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum

Pflanze verrät, dass weder Wonneckes noch sein anonym gebliebener Xylograph Zitrusgewächse aus eigener Anschauung kannten (Kat. Nr. 6.2).²⁵ Denn anders als bei der auf der gegenüberliegenden Seite naturgetreu dargestellten Pastinake zeigt der Holzschnitt in seiner Unverfäglichkeit lediglich eine einfache Darstellung, die für jede höhere Pflanze stehen könnte. Man kann daraus kaum mehr schließen, als dass es sich um eine Pflanze mit grünen Blättern und kräftigem Wurzelwerk handelt, die gelbe und, wie es eher für Quitten charakteristisch ist, längsgerippte Früchte trägt. Sie steht gleichsam für alle verwurzelten Pflanzen mit einem Stammsystem, Blättern und Früchten.

Trotz des aufgezeigten Mangels wurde Wonneckes Kräuterbuch in der Folgezeit zu einer Art Brotartikel deutscher Verlagsbuchhandlungen. Allein bis 1783 erschienen 88 Ausgaben. Zu diesen ist das 1528 in Straßburg bei Balthasar Beck erschienene Kräuterbuch zu zählen, das bei der Illustration der »Citrin epffel« nur auf den ersten Blick wenig Neues birgt (Kat. Nr. 6.3). Im Vergleich zur Erstausgabe fällt die Reduktion der ehemals großformatigen Illustrationen auf Spaltenbreite auf, was einen Nachschnitt der Holzschnitte erforderlich machte. Bei dieser Gelegenheit passte der Formschneider seine Darstellung der »Citrin epffel« den morphologischen Eigenheiten der Frucht dahingehend an, dass er die

für Zitronen charakteristischen zitronenförmigen Verdickungen ergänzte. Bei allem Schematismus der Darstellung der »Citrin epffel« in der Basler Ausgabe als solche ist davon auszugehen, dass Becks Formschneider ein halbes Jahrhundert später, anders als sein Vorgänger, sehr wohl Zitrusfrüchte kannte. Diese Beobachtung geht mit dem spürbaren Aufschwung des transalpinen landwärtigen Zitrushandels konform, der mit Beginn der Frühen Neuzeit nachweislich zunahm und bei dem der Schweiz als Transitland eine wichtige Rolle zukam.²⁶ Wonneckes Text der Erstausgabe wurde dagegen in der Basler Ausgabe nahezu unverändert wiederholt. Folgt man dieser Auffassung, dann ist die zeit-

liche Grenze für den frühesten veröffentlichten Holzschnitt der Gattung Citrus in deutschsprachigen Pflanzenbüchern leicht nach unten zu verschieben. Bislang galt das 1531 in Straßburg bei Johannes Schott erschienene »Tacuini Sanitatis«, dessen deutsche Ausgabe 1533 herauskam, als frühestes Beispiel. Allerdings können dort die Zitrusgewächse weniger »über ihre Abbildungen, als vielmehr über ihre Namen und Texte näherungsweise zugeordnet werden«.²⁷

Festzuhalten bleibt, dass nördlich der Alpen in der Zeit um 1530 ein großer Schritt in Richtung naturgetreuer Wiedergabe von Zitruspflanzen gemacht wurde, die nicht nur in Süd-, sondern auch in Mitteleuropa sehr beliebt geworden waren. Die Aufnahme in transalpin gedruckte Pflanzenbücher begünstigte der Umstand, dass sich hierzulande die Aufzucht der immergrünen Zitronen- und Pomeranzenbäume weiter ausbreitete. Ausgezeichnet durch ihren ganzjährigen Blüten- und Fruchtansatz, standen die Bäume hoch im Kurs. Selbiges gilt für die Früchte, und zwar für deren zugeschriebene wie tatsächliche Heilwirkungen, die sie noch heute zu Fruchtstars des Winters machen. Zwar zählen Zitruspflanzen nicht zu den winterharten Pflanzen, doch vertragen sie leichten Frost.²⁸ Dieser glückliche Umstand beflügelte ihre im 16. Jahrhundert in Mitteleuropa weiter zunehmende Kultivierung, die für manche Sorten mühsam war und die dennoch in Deutschland um sich griff, wie der Elsässer Mediziner und Botaniker Jakobus Theodorus (1522–1590) schrieb: »Die Aeppfel sind von Palladio auß der Landschafft Media erstlich ins Welschland gebracht worden/da sie jetzund nit allein bey dem Meer/sondern auch sonst auff dem Lande wachsen: jetzund hat man sie auch in Deutschland in den Gärten.«²⁹

Da überrascht es, dass Zitrusgewächse für die deutschen Gründungsväter der Botanik als Wissenschaftsdisziplin Otto Brunfels (1488–1534) und Leonhart Fuchs (1501–1566), anders als bei Hieronymus Bock (1498–1554), eher eine marginale Rolle spielten.³⁰ Etwas grundlegend Neues in der Zitrusdarstellung brachte erst wieder Mattioli's Dioskurides-Kommentar mit sich, der erstmals 1548 in Venedig unter dem Titel »Il Dioscoride« erschienen war und mit dem der italienische Arzt und Botaniker einen Meilenstein in der

Kat. Nr. 6.2: Zitrone, in: Bernhard von Breydenbach (Hrsg.), *Gart der Gesundheit*, Mainz 1485. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum



Kat. Nr. 6.3: Zitrone,
 in: Johannes Wonnecke,
 Das kreüter buch oder
 Herbarius, Straßburg
 1528. Nürnberg,
 Germanisches National-
 museum

Psillicn kraut.
Das. cccxxv. Capitel



Psillicn latine/ grece pipersilium/
 arabice hazaracha vel bestercas
 ran. Serapio im büch aggregatoris/
 in dem capitel hazarachona / id est Psil-
 lium spricht/ das diß sey ein kraut / vnd
 hat zortrecht bletter vñ hat einen langē
 stengel / vnd das kraut ist dick vñnd zort
 recht / vnd hat oben zwen od drey knöpf
 in den ist samē der ist schwarz glich den
 flöhen vnd den samen nütze man in der
 arznei. Auicenna in seinē andern büch
 spricht/ das der sam sey kalt vnd feucht
 an dem andern grade. ¶ Joannes Me-
 sue im capitel psillii spricht/ das der sa-
 me sey veranderen des menschen natur
 vnd bringe stülgen den genüze. Vnd
 spricht auch das der best sam sey der da
 in dem wasser probiert wirt wann diser
 sam hat zwo natur an jm / vnd die mö-
 gen in dem wasser gereyelt werden. Die
 ein ist vnder schlütze außwendig des sa-
 mens/ das ander ist das im samen ist.
 Vnd das marck in dem samen ist vñ na-

tur heiß vnd drucken am vierden grad.
 vnd ist fast scharpff vñ in jm ist vergifte
 Aber die außser rind des samē ist keltē
 von natur / vnd hat klein vergifte in jr/
 vnd darumb spreche die meist gmein-
 lich/ das diser sam sol zerfossen werden
 vnd in dem wasser gweßchen das die in-
 nerlich matery her auß komme/ so mag
 man den nütze in der arznei. ¶ Auicen-
 na spricht das der sam gemischt mit ro-
 sen öl benimpt alle schmerzen außwen-
 dig des leibs die von hitz kommen/ dar-
 uff geleit als ein pflaster. ¶ Auch der sa-
 me zerknitscht vñ gemischt mit essig vñ
 anff die heißen blateren geleyt als ein
 pflaster/ zeucht vil hitz dar auß vnd sun-
 derlichen dient diß wol herisipulosia/ vñ
 das ist alle zeit mit hitz vermischt. Der
 same ist vil besser außwendig an de leibe
 genüzer was da hitzig ist / wann inwen-
 dig des leibs. ¶ Item disen samen vñ
 die zung geleyt ist breche den durst / vñ
 ist güte wider die dürtigkeit der zungen
 die von hitz kommet.

Citrin epffel.



Handwritten note:
 Citrin
 vñ me



Kat. Nr. 6.4: Adamsapfel, Pietro Andrea Mattioli, *Kreutterbuch*, Frankfurt a.M. 1586. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum

Geschichte des Pflanzenbuchs setzte. Bereits 1563, unter Zugrundelegung der großen Holzschritte der in Venedig erschienenen lateinischen Ausgabe von 1554, und 1586 erschienen zwei deutsche Bearbeitungen. Letztere stammt von Joachim Camerarius (1534–1598), der für diese Ausgabe neue Holzschritte anfertigen ließ.³¹ Wie die Darstellung des Adamsapfels verrät, der im Ur-Mattioli von 1548 nur im Text kurz erwähnt wird, sind die Pflanzendarstellungen besonders naturnah wiedergegeben (Kat.Nr. 6.4). Das Besondere an dem Holzschnitt liegt in der separaten und zum Teil stark vergrößerten Wiedergabe wichtiger Pflanzenteile wie Frucht,

Samenkapself und Blüte. Die detailreiche Illustration wird durch die Kolorierung unterstützt, die eine Besonderheit der Sorte sichtbar macht. Der Kommentator bemerkt zwar, dass Adamsapfel- und Zitronenbaum gleich blühen, bestimmt aber die Blütenfarbe nicht.³² Tatsächlich wirkt das feierliche Purpur der Blüte aus heutiger Sicht eher befremdlich. Doch bringt der Kolorist nur eine Eigenart der Pflanzen zur Geltung, deren »Blumen [...] sich ein wenig zu Purpurroth« neigen, wie der anonym gebliebene Reiseschriftsteller des »Viridarium Adriaticum« als äußere Gegebenheit des Zitronenbaums festhielt.³³ Noch die erste deutsche, Camerarius unmittelbar vorausgehende Bearbeitung von Georg Handsch von Limuz (1529–1578) verrät hinsichtlich der Pflanzendarstellung eine ganz andere Betrachtungsweise (Kat. Nr. 6.1).³⁴ Dort sind in der vergleichbar getreuen Pflanzenwiedergabe die Blüten als Teil des Ganzen im dichten Ast- und Laubwerk integriert, während sie in der wesentlich kleineren Darstellung der Camerarius-Ausgabe wie der Samen separiert sind. Nicht die im Textteil vorgestellte Sortenvielfalt, sondern der Detailreichtum der Darstellung nimmt zu.³⁵ Anders als bei Handsch sind bei Camerarius Separierung und Verkleinerung Programm. Er stellt in seinem Vorwort heraus, dass »nicht allein die gantzen gewechs/der Proportion nach/wie sie an ihn selber seyn/sondern auch ihr fürneme partes und stück/die vor andern etwas merckwirdigs in sich begreifen/als Wurtzel/Stammen Stengel/Bletter/Blumen/Samen [...] und dergleichen/inwendig und außwendig eigentlich ange-deutet würden.«³⁶

Die im Vergleich kleineren Abbildungen tragen dem Umstand Rechnung, dass Camerarius für seine Neubearbeitung die noch unveröffentlichten Vorarbeiten des Schweizer Naturforschers Conrad Gessner (1515–1565) zugrunde legte, der in seinem Nachlass »etliche Kreuter Figuren/zum theil schon geschnitten/zum theil allein gerissen/vorhanden gewesen« zusammengeführt hatte.³⁷ Die noch neu zu schneidenden Druckstöcke wurden dieser Vorgabe angepasst. Dank dieser Neubearbeitung zogen vermehrt Pflanzenteile wie Blüten und Samen in die botanische Buchillustration ein.³⁸ Gessners Illustrationen stehen für ein Botanikverständnis, das sich mit Beginn der Renaissance grundlegend zu ändern



Abb. 1: Zitrone, Zwergpomeranze, Pomeranze, Vorzeichnung für: Basilius Besler, Hortus Eystettensis, Eichstätt/Nürnberg 1613. Erlangen, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg

Kat. Nr. 6.5: Zitrone, Zwergpomeranze, Pomeranze, in: Basilius Besler, Hortus Eystettensis, Eichstätt/Nürnberg 1613. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum



Ordo, Fol 6
CELEBERRIMI EYSTETTENSIS
 horti, Icones arborum & fruticum Æstivalium continens.

I
Poma Aurantia, Nana dicta, seu Pumiliones. Tantum humili statura, minoribus & angustioribus foliis numerosioribusque, ut & largiorac: liberaliorum florum & fructuum fertu à vulgaribus censenda sunt, Pumilionum nomine à Clusio indigita, qui solus eorum meminit.
 Vid. Clus. fol. 6.

[Germ. & Lat. Quadrage. Zwergpomeranze.]

II
Mala Medica, seu Citria, vulgò sic dicta, cum potius Limonia mala dicenda forent, omnibusque doctoribus Herboris hoc titulo insigniantur. Ramis multis, firmis aculeis armatis, foliis Lauri folio proxima, & parvis circumscriptis, bene fixa vitæq; odoratis, ac crebris foraminibus scatenibus, viridibus, constat: flores Aurantii mali speciem afficiant, foris purpurascetes, intus albi, quibus subiacentur poma oblonga, Citrus mala minora, sed inæquali cortice tuberosi pectus & colore libellæ siccate non multum abstantia, illoque tenuiore odorata albedine carnem pulpaque pelliculam, acidissimam, in qua aliquot femina Mals Aurantis conformata latent, ambentia.

Dodon. 779.	Lugdunent. 101. fol.	Tabern. 660. lib. tertio.
Cesalp. lib. 5. cap. 59. f. 140.	Cam. Epit. Math. 149.	Math. Cam. Germ. 120. fol.
Clus. 6. fol.	C. Bauh. Math. 206.	Durant. 785. fol.
Lebel. 172.	[Germ. & Lat. Citria, oder Citrus.]	

III
Poma Aurantia, ab Arantio Achaie oppido, vel ab Arantia gente Perfolida Aurantia, que Virgilio sic mala dicuntur: Galeno Cestiana mala & Suetonio Mariana, male recensoribus habita. Arbor Laurum latifolium similitudine æquat, surc quandoque, superat, copiosiora folia emittit, sed ampliora, & appendice secundum pediculi sinum notata, perpetuò virentia, ut prioris Limoniae mali folia, firma, & foraminibus undique perforata, aromatis odoratis: rami virose virentia sublacant, fructus, oblique sitis, aculeis, quos robustis armati, quod possimilioris sitis, genere obiter analans. Summa autem occupat flores odoratissimi, quibus carnosus candicans perforatis foliis stamens exiguæ staminis, firmum medicum pilulum excreta cingentia, obdentes: fructus, floribus subiacentes, rotundi, mali medicis magnitudinem obuiet, rugoso crasso cortice, per maturitatem auræ interfi coloris, intus pulsi lutei succum in quibusdam dulcem, modo acidam, vel vinosi liquoris, staminis albi continentes, foventesque, femina angulosa, albedinosa, Limoniae mali conformationis.

Dodon. 780.	Lugdunent. 102.	Germ. Pomeranze.
Cesalp. lib. 5. c. 59. f. 140.	Cam. Epit. Math. 150.	Tabern. 662.
Clus. 7. fol.	Hort. Med. Math. 24.	Cam. Math. Germ. 120.
Lobel. 171. Obf.	C. Bauh. Math. 206.	Durant. 787.

Mala Medica seu Citria. *Poma Aurantia nana dicta.* *Poma Aurantia.*

beginnt. Unter den Vorzeichen der neuen Geisteshaltung des Humanismus arbeitete er an einer Neuorientierung der Biologie, die sich als beschreibende Naturwissenschaft aus eigenen Anschauungen speiste.³⁹

Der Hortus Eystettensis und die Zwergpomeranze

Zitrusfrüchte wurden noch im 17. Jahrhundert in Mitteleuropa selbst in der Oberschicht gelegentlich als Seltenheit empfunden. Der italienische Gelehrte Gualdo Priorato (1606–1678) gibt sich in seiner 1668 veröffentlichten Beschreibung der Erzdiözese Salzburg neben den Brunnen, Fischbecken, den Grotten und Volieren des Schlosses Hellbrunn insbesondere von den dort gezogenen Pomeranzen- und Limonenpflanzen beeindruckt: »Vi si vedono piante di melangoli e limoni bellissime, cosa rara in quel paese di clima contrario à detti frutti.«⁴⁰ Zitrusgewächse hielten im Zeitalter des Barock aber nicht nur in fürstlichen Orangerien festlichen Einzug, sie eroberten sich ihren festen Platz im deutschen Pflanzenbuch, das nicht selten als großformatiger, in der Tradition architektonischer Stichwerke stehender Tafelband mit gelegentlich imperialen Ausmaßen wie beim Hortus Eystettensis bereits mit seiner auffallenden äußeren Form dem häufig prachtvollen Inhalt zu entsprechen suchte.

Als sammlungswürdige Exoten durften Zitrusfrüchte in diesem Werk nicht fehlen, das zu den bedeutendsten Pflanzenbüchern des 17. Jahrhunderts zu zählen ist. Der großformatige, bildlastige, nach Jahres- und Blütezeit geordnete Folioband, den der Nürnberger Apotheker Basilius Besler (1561–1629) 1613 herausbrachte, zieht bekanntermaßen illustrierte Bilanz des fürstbischöflichen Gartens in Eichstätt, den sich Johann Conrad von Gemmingen (um 1561–1612) auf den Bastionen der Willibaldsburg anlegen ließ.⁴¹ Im ersten, lediglich einem einzigen Garten gewidmeten Florilegium werden drei Zitruspflanzen erwähnt, die den Sommerblühern der »Classis aestiva« beigeordnet sind (Kat. Nr. 6.5). Nahezu vollständig haben sich die Vorzeichnungen zum Hortus Eystettensis erhalten.⁴² Unter den Reinzeichnungen, die zur Über-

tragung des Bildmotivs auf die Platte dienten, findet sich auch das Blatt mit den Zitrusfrüchten (Abb. 1). Ein Vergleich von Zeichnung und Stich verdeutlicht, dass die Zeichnung exakt umgesetzt wurde, wenn auch seitenverkehrt. Um welche Zitrusfrüchte es sich genau handelt, ist botanisch nur schwer entscheidbar. Allgemein lässt sich sagen, dass die von Besler »Mala medica« genannte Frucht der Zitronen-Gruppe, jedoch »Poma arantia, nana dicta« sowie »Poma arantia« der Pomeranzen-Gruppe zuzurechnen sind. Es fällt auf, dass die Zitrone weitaus polarer gestaltet ist als die kugelrunden Orangenfrüchte. Ihre Darstellung besticht durch die Blüten-darstellung und deren von der Knospe bis zur Frucht reichenden Entwicklung. Die detailgetreue Wiedergabe der sich öffnenden Blüte mit ihren umschließenden Kelch- und sich öffnenden Blumenkronenblättern unter Berücksichtigung der für die Gattung Citrus charakteristischen Fünzfahl verrät, dass Besler tatsächlich Zugang zu einem solchen Bäumchen gehabt haben muss.

Während sich die Beschreibung der Zitrone auf nicht weniger als zehn, die der Pomeranze sogar auf elf Experten-voten stützt, kommt der Anmerkungsapparat zur Zwergpomeranze mit einer Nennung aus. Den Kommentatoren des Hortus Eystettensis zufolge blieb es Carolus Clusius (Charles de l'Ecluse, 1526–1609) vorbehalten, diese vieltragende, durch dichtes Blattwerk charakterisierte Pflanze in die Forschung eingeführt zu haben.⁴³ In seinem den Exotica breiten Raum gewährenden Hauptwerk »Rariorum plantarum Historia« beschreibt der niederländische Arzt und Botaniker verschiedene Varietäten von Citrus, die er, wie er in seiner Einleitung zur Klasse schreibt, während einer Pilgerreise in Spanien studierte.⁴⁴ Dem den Pomeranzen gewidmeten Passus ist zu entnehmen, dass sie in Spanien »Naranjas« genannt werden, die reifen Früchte von goldener Farbe sind und ihr Saft süß oder sauer schmecken kann. Die Zwergpomeranze dagegen, die er als »aurea malus pumilio« bezeichnet, wird durch Pfropfen veredelt. Es ist charakteristisch für die Darstellung von Zitrusfrüchten in barocken Pflanzenbüchern, dass vermehrt neue Sorten hinzutreten. Abgesehen vom Adamsapfel, vertrat in vorbarocker Zeit zumeist eine Sorte die jeweilige Art. Aber bereits Anfang des

17. Jahrhunderts waren in Deutschland Zitronen und Pomeranzen weiten Kreisen der Bevölkerung bekannt. Anders die Zwergpomeranze – sie konnte noch entdeckt werden.

Clusius wurde wohl kaum zufällig während seines Spanienaufenthalts auf sie aufmerksam. Es bleibt einstweilen nur eine plausible Vermutung, dass man auf der iberischen Halbinsel seit der Antike Zitruspflanzen kontinuierlich kultivierte. Jedoch erst im Zeitalter von Clusius und Besler gab eines der frühesten überkommenen Gartenbücher Spaniens, das Gregorio de los Rios verfasste und das 1592 mit dem Titel »Agricultura de Jardines« bei Pedro Madrigal, Madrid, verlegt wurde, nachhaltig Ausdruck von der Überlegenheit spanischer Gartenbauer. Umfangreicher und genauer als jeder andere seiner Zeitgenossen beschreibt der Hofgärtner König Philipps II. (1527–1598) die Anzucht, Pflege und Kultur von Orangen beziehungsweise Pomeranzen, die er als »Naranjos« bezeichnet.⁴⁵ Rios schrieb praxisnah und setzte damit neue Akzente in der spanischen Gartenbaulehre.⁴⁶ Möglicherweise hatte er bereits in Mitteleuropa gemachte Erfahrungen übernommen, da er den Garten in Aranjuez gemeinsam mit flämischen Kollegen betreute und so aus deren Kenntnissen Nutzen ziehen konnte.⁴⁷ Bereits um 1550 überwinterten – zunächst in Wien und wenig später in Heidelberg – Pomeranzen in abschlagbaren Pomeranzenhäusern.⁴⁸

In unserem Zusammenhang sind die von González de Amezúa y Mayo in seinem Vorwort zur Neuausgabe veröffentlichten Quellen interessant. Er belegt, dass sich der Gartenliebhaber Philipp II. Zwergpomeranzen (*naranjos enanos*) in den Jahren 1566, 1569 und 1570 extra aus Málaga kommen ließ.⁴⁹ De Amezúa y Mayo nimmt zurecht an, dass es sich bei diesen Pflanzen um eine besondere Varietät handelte, für deren Kultivierung Málaga bekannt war, denn gemeine »naranjos« erhielt der König gewöhnlich aus Valencia.⁵⁰

Welche Sorte der Zwergpomeranze im Hortus Eystettensis dargestellt wird, ist kaum entscheidbar. Weder der begleitende Text noch die Darstellung erlauben eine Bestimmung. Sollte es sich bei diesem der Auslegung bedürftigen Zitrusgewächs um eine der Orangen-Gruppe zuzurechnenden Pflanze handeln? Es wäre die früheste Darstellung in einem deutschen Pflanzenbuch. Für diese These spricht, dass die

Pflanze mittig positioniert und damit hervorgehoben wurde. Die besonders prachtvolle Wiedergabe der Fruchtentwicklung legt nahe, dass es sich hier um ein ganz außergewöhnliches Exemplar handelt, das den Vorrang der Kunst vor der Exaktheit botanisch geprägter, gleichsam analytischer und unverfälschter Naturbeobachtung zum Ausdruck bringt. Letztlich stützt sich diese Vermutung auf Johann Christoph Volkamer, der als letzte und somit gleichsam hervorgehobene Zitrusorte seines ersten Bandes die »Aranzo Nanino da China« vorstellt. Als deren Synonyme nennt er »Zwerch-Bäum«, »Pomerantzen-Zwerchlein« und die auf Ferrari zurückgehende Bezeichnung »Arantium Sinense«, die auf das Mutterland der Apfelsine, des Apfels aus China anspielt.⁵¹

Die Botanikmalerei von Merian und Dietzsch

Gerade das 18. Jahrhundert ist an bisweilen glänzende Einblicke in vegetabile Königreiche gewährenden Pflanzenbüchern besonders reich. Das von Maria Sibylla Merian (1647–1717) erstmals 1705 in Amsterdam herausgebrachte Surinam-Buch »Metamorphosis insectorum Surinamensium« hat sehr viel mit Kunst zu tun.⁵² Als ein Hauptwerk deskriptiver Botanik setzt es neue künstlerische Maßstäbe an die malerische Wiedergabe von Pflanzenmotiven und gewährt zudem einen Einblick in die unüberschaubare Artenvielfalt der tropischen Insektenwelt. Mit zoologischer Genauigkeit befreit Merian die kleinen Lebewesen von ihrer über Jahrhunderte währenden Nebenrolle in der Stilllebenmalerei und macht sie zu Protagonisten der Druckgraphik. Gleich zwei der insgesamt 60 Tafeln, die die Metamorphose von Insekten auf ihren Futterpflanzen zeigen, sind Zitrusfrüchten vorbehalten.⁵³ Auf Tafel 17 bringt die Pflanzenmalerin eine von ihr »Limonos« genannte Limette mit dem Tagfalter (*Papilio anchysiades*), auf Tafel 28 eine »Citri« genannte Sorte der Zitronatzitrone mit der Metamorphose des Eulenfalters (*Phalaena*) in Verbindung. Das Arrangement bildgemäßer Komposition von Limette und Tagfalter, Kunst und Wissenschaft zusammenbringend und gleichsam Entdeckerfreude verratend, themati-



*Kat. Nr. 6.6:
Limette mit Tag-
falter, in: Maria
Sibylla Merian,
Metamorphosis
Insectorum Surina-
mensium, Amster-
dam, 1705.
Nürnberg,
Germanisches
Nationalmuseum*

Kat. Nr. 6.7:
Zitronatzitrone
mit Bockkäfer,
in: Maria Sibylla
Merian, *Meta-
morphosis
Insectorum
Surinamensium*,
Amsterdam 1705.
Nürnberg,
Germanisches
Nationalmuseum



siert den Reifevorgang der Frucht, der vom unreifen, grünen Zustand ausgehend bis zur Gelbreife führt (Kat. Nr. 6.6). Das detailliert durchgearbeitete Blatt ist von ausdrucksvoller Einfachheit, die sich insbesondere in der Metamorphose in vier Phasen des von der duftenden Blüte angelockten Schmetterlings zeigt.

Von Gottes Schöpfungen zeugt ebenfalls die Tafel mit der Darstellung der Zitronatzitronenpflanze, auf deren Blattwerk sich das eigentliche Wunder, die mehrere Monate andauernde Insektenmetamorphose des Eulenfalters (*Phobetron hipparchia*) vollzieht (Kat. Nr. 6.7). Doch der Priorität der ästhetischen Darstellung des Schönen folgend, bereichert Merian das Blatt, die Natur gleichsam übertreffend, um das Bild des Harlekinbocks. Eine gemeinhin auf die Zeit zwischen 1699 und 1701/02 datierte Vorzeichnung verrät, dass die Studie des zur Familie der Bockkäfer zählenden Insekts tatsächlich in Surinam entstanden sein muss.⁵⁴ Der in den Farben Rot, Schwarz, Rosa und Grau bunt gemusterte Chitinpanzer des sich von austretenden Säften und Blütenpollen nährenden Harlekinbocks (*Acrocinus longimanus*) steht in lebhaftem Gegensatz zum kräftigen Ockergelb der Zitronatzitronen. Mit viel Liebe zum vermeintlich Geringen hielt Merian in empirischer Kleinarbeit Einzelheiten von Pflanze und ihrem in natürlicher Größe wiedergegebenen, vermeintlichen Bewohner fest, den fadenförmigen, ausschweifenden Fühlern und langen Vorderbeinen des Insekts gleichsam wie den gekräuselten Blättern und der buckeligen Oberfläche der Frucht Rechnung tragend. Das Besondere an dieser Verbindung ist, dass Zitronatzitronen keine Futterpflanzen des Harlekinbocks sind. Merian schreibt: »Den schönen schwarzen mit roten und gelben Flecken verzierten und auf der Frucht sitzenden Käfer habe ich wegen seiner Seltenheit hier hinzugesetzt, um den Stich auszufüllen und zu schmücken, obwohl ich seine Herkunft nicht kenne.«⁵⁵ Die Künstlerin geht über die rein naturgetreue Wiedergabe einer Insekten-Futterpflanze ein gutes Stück hinaus, weil sie aus ästhetischen Gründen kombiniert, um zu komponieren. Diese Kunstauffassung ist ein weiterer Schritt in die Richtung, Kunst um ihrer selbst willen zu tun, was die französische Kunsttheorie des 19. Jahrhunderts als Endpunkt eines langen Weges »L'art pour

l'art« nannte. Bereits die europäische Stillebenmalerei des 17. Jahrhunderts wertete mit ihrer Detailliebe für niedere Naturobjekte wie Früchte, Blumen, Vögel etc. diese gleichsam sozial auf. Aber anders als im Barock steht die Nachahmung des der Natur entlehnten Vorbilds in den Pflanzenkompositionen Merians weit vor einer etwaigen emblematischen Bedeutung. Diese veränderte Geisteshaltung spiegelt sich in der zeitgenössischen Kunsttheorie beim spanischen Kunstkritiker Antonio Palomino de Castro y Velasco wider, der die abbildhafte Darstellung von Naturgegenständen im naturwissenschaftlichen Sinne legitimiert.⁵⁶

In unseren Breiten waren aber nicht nur die Früchte, sondern auch die Blüten der Zitruspflanzen beliebt und als Wert geschätzt. Sie kamen nachweislich seit dem 17. Jahrhundert als Handelsgut nach Deutschland. Der Nürnberger Buchhalter Georg Nicolaus Schurtz, der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine Reihe von Handelsbüchern herausgab, schreibt in seinem 1673 gedruckten Warenverzeichnis: »Citri Citronen Blumen/nemlich die Blüh von Citronen in Essig/kommen aus Italia.«⁵⁷ Neben den Warenhäusern eroberten sie sich die Leinwände. Das um 1678 entstandene Gruppenporträt der niederländischen Malerin Maria Laeck (um 1638–um 1678) zeigt Prinzessin Henriette Catharina von Nassau-Oranien (1637–1708) mit ihren drei Kindern (Abb. 2). Fürst Leopold I. von Anhalt-Dessau (1676–1747) sitzt auf dem Schoß seiner Mutter, gemeinsam mit seiner Schwester einen Blütenkranz in Händen haltend, auf den der Zeigefinger seiner Rechten deutet.⁵⁸ Die Blüten sind allgemein gehalten. Der Künstler war großzügig in seiner Wiedergabe, denn weder die Blätter noch die Blüten sind aus botanischer Sicht klassifizierbar. Doch ist mit Cordelia Stieler anzunehmen, dass ein Orangenblütenkranz gemeint sei, nicht aus botanischen, aber aus ikonographischen Gründen, da der Orange für das Haus Oranien mit dem in Südfrankreich gelegenen Stammsitz Orange als Wappenemblem und Wahrzeichen eine besondere Bedeutung zukam.⁵⁹ Aufschlussreich und gleichsam besonders an dem Werk von Schurtz ist ferner, dass er eine auf Hildegard von Bingen (um 1098–1179) zurückreichende Tradition aufgreift. Hatte die bedeutende Mystikerin in ihrem Buch von den Bäumen diese mit Eigenschaften versehen,⁶⁰



Abb. 2: Henriette Catharina von Oranien mit ihren drei Kindern, Maria van Laeck, um 1677. Dessau, Kulturstiftung Dessau-Wörlitz, Schloss Mosigkau

so weitet Schurtz diese Eigenart auf Blumen und Kräuter aus und listet jene Merkmale auf, die »die lieben Alten Teutschen« ihnen gaben. »Citronenblüh« steht danach für »Danckbarkeit«. ⁶¹ Es erscheint daher plausibel, dass der Orangenblütenkranz in den Händen Leopolds I. nicht nur Stammesdenken verkörpert, sondern gleichfalls für Herrscherstolz und die Gnade hoher Geburt steht.

Orangenblüten boten ferner der Nürnberger Pflanzenmalerei ein frisches Motiv. Barbara Regina Dietzsch (1706–1783), die der gleichnamigen Nürnberger Künstlerfamilie



Kat. Nr. 6.8: Blühende Zitruspflanze, Barbara Regina Dietzsch, um 1750. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum

entstammt, ⁶² hält in Deckfarbenmalerei auf hellem Grund ein besonders prachtvolles Exemplar fest (Kat. Nr. 6.8). Die Gouache ahmt mit ihren in Grün, Rosa und Weiß changierenden Tönen naturgetreu die Farbigekeit von Zitrusblüten nach, für die fünf Kronblätter mit abgerundeten Enden und aus der Blüte herausragende Staubgefäße charakteristisch sind. Welche Zitruspflanze das undatierte, um 1750 entstandene Blatt abbildet, lässt sich allerdings kaum festmachen. Zumindest sprechen die rosa Blütenknospen mit den auf der Unterseite rosa überhauchten äußeren Blütenblättern für eine der



Kat. Nr. 6.9: *Limon incomparabilis*, Officina di Ceroplastica dell'Imperiale e Regio Museo di Fisica e Storia Naturale di Firenze, vor 1793. Florenz, Museo di Storia Naturale, Sezione Botanica

Kat. Nr. 6.10: *Limon sponginus Calabriae rugosus*, Officina di Ceroplastica dell'Imperiale e Regio Museo di Fisica e Storia Naturale di Firenze, vor 1793. Florenz, Museo di Storia Naturale, Sezione Botanica



Zitronen-Gruppe angehörigen Pflanze wie »Citrus limon«. Dass die Künstlerin in ihrer Blumenmalerei die »Schönheit der Schöpfung zelebriert«,⁶³ gilt auch für dieses Gewächs, das sie mit bemerkenswerter Akribie makellos auf Pergament bannte. Denn das nach bester Merian-Manier von Schmetterlingen belebte Blatt strahlt eine innere Ruhe aus. Es handelt sich hier nicht vorrangig um die naturgetreue Wiedergabe einer Pflanze, wir blicken auf ihre Verklärung.

Natürlicher als die Natur – Zitrusfrüchte aus Wachs

Zum Grundwissen einer verständigen Haushälterin zählte es im 18. Jahrhundert, verschiedenste Obstsorten in Form von Wachsfrüchten und Süßigkeiten nachbilden zu können.

1703 erschien im bedeutenden Nürnberger Verlag Wolfgang Moritz Endters unter dem Titel »Die so kluge als künstliche von Arachne und Penelope getreulich unterwiesene Hausväterliteratur, dessen 38. Kapitel von der »Verfertigung der Wachs-Früchte« handelt.«⁶⁴ Diese für die nürnbergischen Haushalte der Zeit so wichtige Quelle verrät, dass man hierzu steinerne oder aus Gips gegossene Modelle benötigte, die mit heißem, flüssigen Wachs gefüllt wurden, nachdem die einer jeden Frucht zukommende Farbe dem Wachs untergerührt wurde. Die Beimischung von Bleigelb sieht die entsprechende Rezeptur zur Nachbildung von Zitronen und Pomeranzen vor, deren Stiele und Butzen aus grünem Wachs in einem zweiten Arbeitsgang appliziert wurden.⁶⁵

Es kann daher mit einigem Recht bezweifelt werden, dass tatsächlich Florenz die Geburtsstätte von Wachsfrüchten war.⁶⁶

Zwar blickt die Hauptstadt der Toskana zugegebenermaßen auf eine lange Herstellungstradition für wächserne Gegenstände zurück,⁶⁷ doch richtete erst der italienische Naturforscher und Physiologe Felice Fontana (1730–1805) im Imperiale e Regio Museo di Fisica e Storia Naturale di Firenze 1771 eine sich auf die Nachbildung von Pflanzen spezialisierte Werkstatt für WachsBildnerei ein, die allerdings bereits kurz nach ihrer Gründung mit Eintritt des Malers Clemente Susini (1754–1814) im Jahr 1773 aufblühte.⁶⁸ Ihr Hauptaugenmerk richtete die WachsBildnerei zunächst auf anatomische Modelle, um den angehenden Ärzten wichtige Hilfsmittel zu bieten, aber bereits um 1790 begann man Blühpflanzen sowie Gemüse- und Fruchtsorten mittels Gussformen aus Gips nachzubil-

den.⁶⁹ Ganze Obstserien entstanden in jener Zeit in diesem Wissenschaftsgarten. Unter den 160 erhaltenen Früchten dominieren die Zitrusarten, denen das besondere Interesse der Medici galt.⁷⁰ Zu den erhaltenen Hauptstücken zählen die wächsernen Nachbildungen der »Limon incomparabilis« sowie der »Limon sponginus«, die beide in Originalgröße wiedergegeben sind (Kat.Nr. 6.9 und 6.10). Die stiel- und blattlosen Arbeiten bestechen durch die Maßstäbe setzende Akkuratess der Wiedergabe, die auf ihren naturwissenschaftlichen Zweck als Anschauungsmaterial hindeutet. Anders als viele Blühpflanzen der Sammlung, die die exotische Flora und Fauna anderer Kontinente dokumentieren, geben diese Nachbildungen aus dem Kreis der Zitronatzitronen-Gruppe Aufschluss



Abb. 3: Spaliera con arance, cedri, lime, limoni e lumie, Bartolomeo Bimbi, um 1715. Poggio a Caiano, Villa Medicea

über in der Toskana kultivierte Zitrusarten. Bereits Giovanni Battista Ferrari beschreibt sie. Er betont die oval-runde Form der »Limon incomparabilis«, die goldgelbe Farbe der Schale und hebt ihr süßes Fruchtfleisch hervor, die sie unvergleichlich machten.⁷¹ Für »Limon sponginus« war die eigentümliche Oberfläche der Frucht namensgebend, die an einen Schwamm erinnert.⁷² Tatsächlich ist die Schale der walzenförmigen Frucht von zahlreichen Höhungen warzengleich überzogen. Offenbar wurden beide Sorten in der Toskana damals schon seit längerer Zeit angebaut. Die Früchte sind auf Bartolomeo Bimbi (1648–1730) gemaltem Inventar von 1715 festgehalten, das die von den Medici in Florenz kultivierten Zitrusfrüchte verzeichnet (Abb. 3).⁷³

Wie der zu den bekanntesten Pomologen seiner Zeit zählende Johann Volkmar Sickler (1742–1820) berichtet,⁷⁴ wurden noch Anfang des 19. Jahrhunderts in der Toskana Zitruspflanzen an Spalieren gezogen, die vorzugsweise vor hohen Mauern an der jeweiligen Südseite der Gärten standen, um die bisweilen schlanken Äste der Pflanzen zu stützen und zu schützen. Bimbi trägt in seinem Gemälde diesem Umstand formal mittels der bildtragenden Rahmenkomposition Rechnung, weiß aber mit seinem Werk den Betrachter ungleich mehr für sein Werk einzunehmen, als der nüchterne Sickler seine Leser. Die Anordnung der einzelnen Früchte wirkt auf den ersten Blick natürlich und emotionalisiert zugleich. Pomeranzen, Zitronen und Orangen sind akribisch genau gemalt. Diesem präzisen Abbild der Citrus-Varietäten entspricht der Umstand, dass den drallen Früchten Nummern beigegeben sind, anhand derer man die Bezeichnungen der Früchte in einer Kartusche am unteren Bildrand erfahren kann. Bimbi's dokumentarischer Eifer seinen Naturstudien Ausdruck zu verleihen, wirkt nur auf den ersten Blick eher kombiniert als komponiert. Die naturwissenschaftlichen Interessen seines Auftraggebers Cosimo III. de' Medici im Blick habend, schuf der Hofmaler großformatige Leinwandgemälde, die bei aller naturalistischen Wiedergabe keine naturgetreue Wiedergabe der Realität sind. Wie Rios festhält, wachsen Orangenpflanzen, anders als Limetten, Limonen, Zedrat-Zitronen und Pampelmusen, nicht an Rankgittern hinauf.⁷⁵

Schönheit und Vielfalt

Mitte des 18. Jahrhunderts steuerte die botanische Buchmalerei in Deutschland auf einen nie wieder erreichten Höhepunkt zu.⁷⁶ Das Hauptwerk des Regensburger Apothekers Johann Wilhelm Weinmann (1683–1741), die »Phytanthoza Iconographica« erschien in vier Bänden von 1735 bis 1745. Unter den dort vorgestellten Pflanzen finden sich nicht nur Aurantien verschiedenster Sorten, sondern als Früchte einer erfolgreichen Invasion verschiedene Bizzarien. Dabei gab es Monstrositäten von Zitrusfrüchten schon immer, nur selten in deutschen Pflanzenbüchern. Ungewöhnliche Formen von Früchten sind fester Bestandteil züchterischer Ergebnisse. Sie spielten und spielen in den Aufzuchten nur eine Nebenrolle, weil sie nicht haltbar, kaum transportabel und daher für den Markt uninteressant waren. Eine Varietät der Zitronatzitrone stellt Weinmann in seinem hinsichtlich der naturgetreuen Wiedergabe der Pflanzen Maßstäbe setzenden Werk vor. Buddhas Hand (*Citrus medica* L. var. *Sarcodactylis*) zählt mit seinen fingerförmigen Früchten zu den faszinierendsten Zitrusarten überhaupt (Kat. Nr. 6.11). Auf wen die Vorzeichnung des Blattes zurückgeht, ist noch ungeklärt. Neben dem bekannten Pflanzenmaler Georg Dionysius Ehret (1708–1770) lieferten noch weitere fünf Künstler Vorlagen für rund 4000 Pflanzen, die auf 1025 Tafeln zusammengeführt wurden.⁷⁷ Zumindest verrät die Abkürzung »S.« am unteren Blattrand, dass die Radierung von Bartholomäus Seutter (1678–1754) ausgeführt wurde, der als Hauptstecher 373 Tafeln beisteuerte. Neben der naturgetreuen Farbwiedergabe, die das Blatt dem zur Anwendung gelangten Teylerschen Farbdruckverfahren verdankt,⁷⁸ besticht die mit dem Phantasienamen »*Malus citria cornuta fructu magno*« bezeichnete Pflanzenillustration durch weitere Details wie Dornen und als Ausnahme zur Regel siebenblättrige Blüten.

Ebenfalls 1750 brachte Georg Wolfgang Knorr (1705–1761) sein Lieferungswerk »*Thesaurus rei herbariae hortensisque*« auf den Weg, für das seine Subskribenten einen langen Atem brauchten. Erst 1772, somit elf Jahre nach dem Tod ihres ersten Herausgebers, gelangte es zum Abschluss. Die selbst für Lieferungswerke lange Herstellungsdauer zahlte sich



Kat. Nr. 6.11: Hand Buddhas, Zitronen, Adamsapfel, in: Johann Wilhelm Weinmann, *Phytanthoza Iconographica*, Regensburg 1737–1745. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum



Kat. Nr. 6.12: Zitronen, in: Georg Wolfgang Knorr, *Thesaurus rei herbariae hortiensis*, Nürnberg 1750–1772. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum

aus, denn es gilt als »lieblichste[s] der deutschen Blumenbücher.«⁷⁹ Weniger Anerkennung als für die Aufmachung fand in der Kritik der Jetztzeit die Art der Illustration. Isphording zufolge gab der Herausgeber »der ästhetischen Anordnung den Vorzug«, was den »botanische[n] Wert der Bilder beeinträchtigt.«⁸⁰ Diese Beurteilung erfolgte mit Blick auf die Darstellung der Zitronen zu Unrecht (Kat. Nr. 6.12). Ihre Äste, Blätter und entfalten Blüten sind naturgetreu wiedergege-

ben. Letztere überraschen in ihrer Darstellung, da die obligatorische 5-Zahl durch ein Vielfaches virtuos gesteigert wurde, was in der Natur immer wieder vorkommen kann. Noch mehr verrät der Querschnitt über die Detailgenauigkeit der Wiedergabe. Der Zeichner vergaß nicht, in der äußeren gelben Schicht der Schale, der sogenannten Flavedo, die Ölbehälter einzuzichnen. Sie wurden von Zeitgenossen ob ihrer ätherischen Öle besonders geschätzt. Auf wen das Blatt letztlich



Kat. Nr. 6.13: Pomeranze, in: Elisabeth Blackwell, *Herbarium Blackwellianum*, Nürnberg 1750–1765. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum

zurückgeht, ist nicht zweifelsfrei zu entscheiden. Der Vorrede zum zweiten, 1771 erschienenen Band zufolge stammen alle Tafeln von Knorr selbst, der sie »verfertigt, selbst gezeichnet, in Kupfer gestochen und mit lebendigen Farben auf das schönste ausgemahlet« haben soll.⁸¹ Doch wurde dessen alleinige künstlerische Autorschaft mit guten Gründen verschiedentlich angezweifelt.⁸²

Eine bis dahin unerreichte Qualität hinsichtlich der exakten Wiedergabe des Reifeprozesses von Zitrusgewächsen wird im sogenannten Blackwellianum erreicht, dessen deutsche Ausgabe zwischen 1750 und 1773 in insgesamt sechs

Bänden erschien.⁸³ Allein die Namensgebung dieser naturgetreuen Darstellung einer blühenden und zugleich fruchtenden Orange – die Äste bleiben ungeschönt und jedes Blatt trägt ein Unterblatt – lässt zu wünschen übrig, weil die Sorte nicht genauer bezeichnet ist. Der Autor, der Leipziger Botanikprofessor Christian Gottlieb Ludwig (1709–1773), nennt sie »Pomeranze« und schafft mit dieser unspezifischen Bezeichnung einen lebhaften Widerspruch zur genauen Wiedergabe der morphologischen Struktur des Zitrusgewächses (Kat. Nr. 6.13). Als kleinster gemeinsamer Nenner bleibt zumindest festzuhalten, dass es sich bei der Frucht um eine der Pomeranzen-Gruppe zugehörigen Sorte handelt. Von der Problematik der Identifizierung einmal abgesehen, ist die Zitruspflanze überaus naturgetreu wiedergegeben.⁸⁴ Eine alpha-nummerische Bezeichnung hilft bei der Bestimmung der Pflanzen- und insbesondere der Blütenteile, die genau analysiert werden. Bei den geschlossen gezeigten Knospen (1) umschließt der Kelch die gesamte Blüte bis zu einem Drittel ihrer Gesamtgröße. Die Blüte ist herausgezeichnet (3), um auf ihre Besonderheiten aufmerksam machen zu können. Der für die Gattung *Citrus* charakteristischen 5-Zahl der weißen Blumenkronenblätter steht eine Vielzahl von Staubblättern gegenüber, deren unterschiedlich verwachsene Fäden in einem eigenen Ausschnitt wiedergegeben sind (6). Mit sehr viel Liebe zum Detail wird ferner der Reifevorgang gezeigt, nachdem die Blumenkronenblätter abgefallen und die Frucht sich zu bilden beginnt (l, m, o). Sie ist in drei Entwicklungsstufen festgehalten, die von den Anfängen (o), über die grüne Frucht mit ihren Kelchblättern (9) bis zur ausgereiften Frucht (9) reichen. Ihr Same (10) ist Anfang und Ende zugleich.

Ein Blick auf die Hesperidenliteratur

Die erste monographische Abhandlung über Zitrusfrüchte kam 1505 in Italien auf den Markt. Der italienische Humanist Giovanni Pontano (1429–1503) teilt sein Wissen über dieses landwirtschaftliche Spezialthema in Form eines neulateinischen Lehrgedichts unter dem Titel »De Hortis Hesperidum« mit, wie es zu Beginn der Frühen Neuzeit durchaus üblich

war. Die von Pontano geleistete Verbindung von Mythos und Anbaupraxis sollte erst rund 140 Jahre später illustrierte Nachfolge finden, namentlich in dem nach Isphording »bedeutendste[n] botanische[n] Prachtwerk Italiens des 17. Jahrhunderts«,⁸⁵ das der römische Jesuit Giovanni Battista Ferrari (1584–1655), Hofgärtner der einflussreichen Adelsfamilie Barberini, im Jahr 1646 herausgab. Diese erste illustrierte Zitrus-Abhandlung steht am Anfang einer Reihe von Foliowerken ähnlichen Gehalts. Den besonderen Reiz des Werks machen die zahlreichen Radierungen aus, für die Hauptvertreter römischer Seicentomalerei Vorlagen lieferten. Über das barocke Hauptwerk der Hesperidenliteratur, das der römische Antiquar und Sammler Cassiano dal Pozzo (1588–1657) nachhaltig förderte, sind wir insbesondere ob der umfangreichen Studien David Freedbergs besonders gut unterrichtet.⁸⁶ Die Monographie ist nach den Arten Zedrat-Zitrone, Zitrone und Pomeranze unterteilt und stellt selbst monströse Sorten vor. In diesem Zusammenhang ist interessant, dass Ferrari bereits 13 Jahre vor den »Hesperides« ein Werk namens »De florum cultura« herausgab. Es berichtet über Gartenanlagen und Blütenpflanzen, über deren Kultivierung und Ästhetik und ist mithin ein besonderes Buch. Freedberg machte darauf aufmerksam, dass es sich bei dem Pflanzenbuch um »the first book ever to be devoted to the cultivation of flowers for solely ornamental and horticultural purposes« handelt.⁸⁷

Waren Pflanzen- und Kräuterbücher über Jahrhunderte als Enzyklopädien medizinischen und pharmazeutischen Wissens angelegt worden, begann man mit Ferrari die Pflanzen nunmehr zweckfrei und um ihrer ästhetischen Schönheit oder Eigenheit Willen zu betrachten. Damit wurde der Weg frei Pflanzen vorzustellen, die keinen oder nur geringen Nutzen für den Menschen hatten, die aber wegen ihrer außergewöhnlichen Form und Gestalt dokumentiert wurden. Auf die Mitte des 17. Jahrhunderts einsetzende Darstellung von Bizzarerien und Extravaganzen machte kürzlich eine Ausstellung in Poggio a Caiano aufmerksam.⁸⁸ In Ferraris Hauptwerk konnte somit leicht eine Reihe monströser Zitrusgewächse wie »Malum Citreum Multiforme« einziehen (Kat. Nr. 6.14).

Zur Radierung hat sich die aquarellierte Vorzeichnung erhalten, die Teil des umfangreichen, allein rund 2700 Blätter mit Naturstudien umfassenden Zeichnungsarchivs von Cassiano dal Pozzo war, das heute das Victoria & Albert Museum, London, verwahrt.⁸⁹ Das um 1640 entstandene Blatt wurde Vincenzo Leonardi (1779–1820) zugeschrieben, den Cassiano dal Pozzo häufig für verschiedenste Naturstudien beschäftigt hatte.⁹⁰ Letzterer suchte über das Studium des Grotesken den normalen Wuchs abzuleiten. Tatsächlich geht die Missbildung der Frucht auf einen Schädlingsbefall der Knospe zurück. In der Frühen Neuzeit sah man dagegen in der fingrigen Vermenschlichung der Frucht ein Zeichen für



Kat. Nr. 6.14: Zitronatzitrone, in: Giovanni Battista Ferrari, *Hesperides sive de malorum aureorum cultura et usu*, Rom 1646. Erlangen, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg



Kat. Nr. 6.15: Titelblatt, in: Johannes Commelin, *Nederlantze hesperides, dat is, oeffening en gebruik van de limoen- en oranje-boomen*, Amsterdam 1676. Erlangen, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg

die Verwandlung eines Menschen in einen Zitrusbaum.⁹¹ Die Wiedergabe der bedrohlich aufgerichteten, bucklig verwachsenen Zitronatzitrone vor einem schwarzkreidigen Schatten zeugt von genauer Beobachtung der Frucht, deren exakt gezeichneten Umrisse sich scharf gegen das Papier absetzen. Hellgraue Lavierungen unterstützen deren plastische Modellierung, die die zwei monolithisch aufragenden Finger nahezu fordern. Verspielt gibt sich dagegen der dritte Finger,

der züngelnd zwischen seinen Nachbarn emporwächst. Den markantesten farbigen Akzent setzt das Goldgelb der ausgetuschten Schale, das nur sanft von den als grauschwarze Punkte wiedergegebenen Öldrüsen gemildert wird. Die male- rischen, eher auf das 19. als auf das 17. Jahrhundert verwei- sende Qualitäten des Blattes zeigen, dass der Künstler mit seinem Aquarell über eine lediglich präzise Naturstudie hinausgeht.

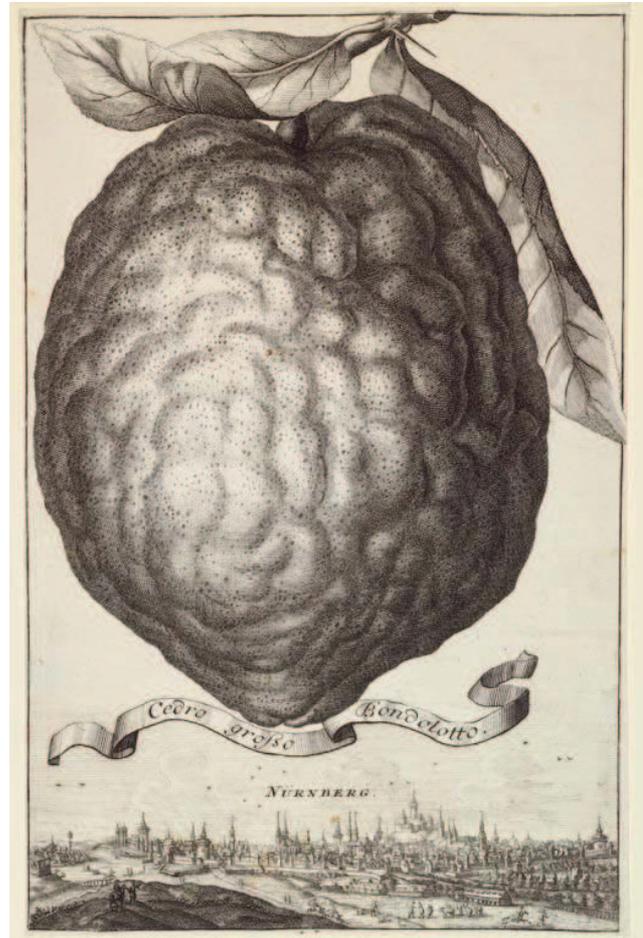
Seine unmittelbarste, wenngleich deutlich bescheidenere Nachfolge fand Ferrari in Westeuropa. Die Invasion immer- grüner Zitruspflanzen, die die Länder nördlich der Alpen im Laufe des 17. Jahrhunderts zunehmend eroberten, brachte den Wunsch nach Ratgeberliteratur mit sich. Sie sollte insbe- sondere bei heiklen Fragen zu Aufzucht, Pflege und Überwin- terung der mediterranen Gewächse klare Antworten geben. Die tradierten Standardwerke der Hesperidenliteratur wur- den als zu literarisch (Pontano) oder schlicht als unverständ- lich (Ferrari) empfunden, wie der Amsterdamer Botaniker und Drogist Johannes Commelin (1629–1692) im Vorwort der 1676 in Erstauflage erschienen »Nederlantze Hesperides, dat is Oeffening en Gebruik van de Limoen- en Oranje-Boomen« schreibt (Kat. Nr. 6.15).⁹² Daher war ihm daran gelegen, unter »vermijdende alle konstige uitvindinge« kurze, prägnante Beschreibungen der Hauptanbausorten sowie klare Pflege- anweisungen zu geben, um niederländischen Gartenlieb- habern die Kultivierung dieser frostempfindlichen Gewächse zu erleichtern.⁹³ Dementsprechend wird der Erzählung des Hesperiden-Mythos in den einleitenden vier Kapiteln kaum noch Raum gegeben. Die Abbildungen der Zitruspflanzen gehen in ihrer Detailgenauigkeit nicht über Ferrari hinaus. Werden verschiedentlich auch blühende und zugleich frucht- tragende Gewächse gezeigt, so dominieren doch vollreife Früchte mit Stiel und Blattwerk, die zusätzlich stets im Quer- schnitt wiedergegeben sind (Abb. 4).

Für einen erneuten Höhepunkt in der Hesperidenliteratur sorgte erst Johann Christoph Volkamer. Er ist der Garten- herr der Gattung Citrus in allen ihren Facetten. Sein auf drei Bände angelegtes Werk »Nürnbergische Hesperides« ist ein Spiegel seines sowie des überregionalen Anbaus der Götterfrucht. Dieses gewichtige Dokument süddeutscher



Abb. 4: Orange, in: Johannes Commelin, *Nederlantze hesperides, dat is, oeffening en gebruik van de limoen- en oranje-boomen*, Amsterdam 1676.

Erlangen, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg



Kat. Nr. 6.16: *Cedro grofse Bondelotto*, Paul Decker d. J. zugeschr., aus: Johann Christoph Volkamer, *Nürnbergische Hesperides*, Nürnberg 1708.

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum

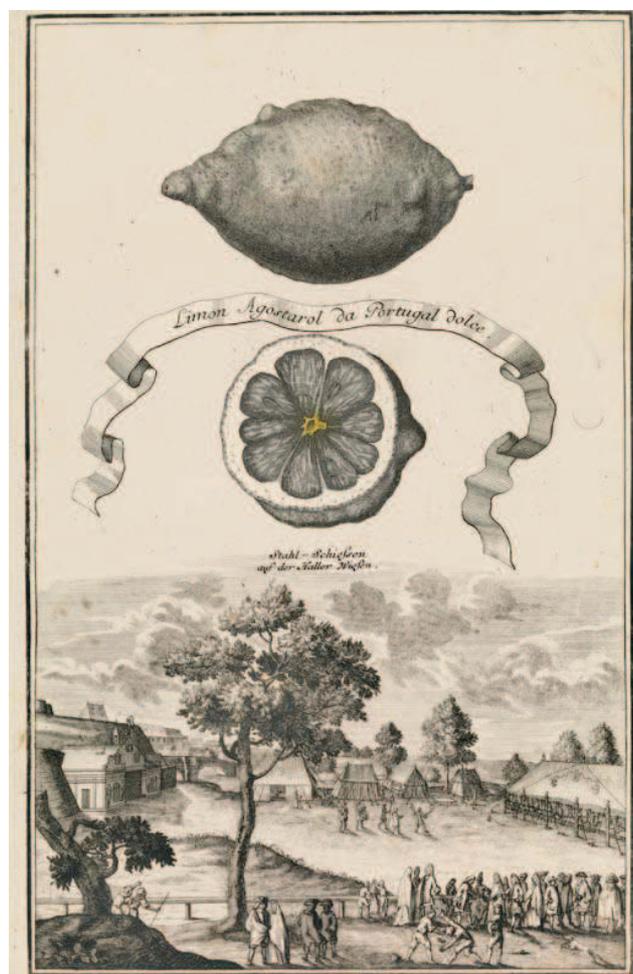
Gartenkultur markiert den Höhepunkt transalpiner Zitrusliebhaberei.⁹⁴ Der auf eigener Anschauung basierende Realienaspekt dominiert vor Darstellungen von Ereignissen, und Personen der Mythologie bleiben Beiwerk. Allerdings fand die opulente Zitrusmonographie vor den Augen früherer Kritik wenig Anerkennung. Ein vernichtendes Urteil fällt Sickler 1815, der Volkamer als »ganz unzuverlässig« und dessen »Hesperides« als »durchaus compilatorische Arbeit«

ansah, die der Autor offenbar »ohne genauere Kenntnis der Sache selbst liefert.«⁹⁵ Die Kritik kommt nicht gänzlich von ungefähr. So bleibt auf den Darstellungen die Blütenentwicklung in der Regel ungezeichnet. Ferner gewährt der Querschnitt zumeist nur einen wenig differenzierten Blick auf das Innere. Namentlich die in der Flavedoschicht eingebundenen Öldrüsen, die das von der Parfümindustrie begehrte ätherische Öl enthalten, wurden oftmals lediglich angedeutet.

Dennoch ist insbesondere der Beginn des Katalogteils noch aus heutiger Sicht spektakulär. Gleich die erste von Volkamer vorgestellte Frucht »Cedro grosso Bondoletto« gehört der Gruppe der Zitronatzitronen an, die zu den bekanntesten Zitrusarten zählten (Kat. Nr. 6.16). Sie fallen durch ihre bisweilen monströse Größe auf, ihre zylinderförmige Gestalt und die überaus wellige Schalenstruktur. Insbesondere die Beschreibung ihrer Aufzucht nimmt in den Werken führender Botaniker breiten Raum ein.⁹⁶ Der »Cedro grosso« ist seinem Nürnberger Kommentator zufolge der größte seiner Art.⁹⁷ Dessen Wiedergabe in Originalgröße ist von großer Plastizität gekennzeichnet. Volkamer hatte die in den Limonaien des Gardasees gezogene Frucht 1706 erhalten, und man darf Besitzerstolz mutmaßen, wenn er sie an den Anfang seines Katalogs stellt.⁹⁸

Volkamers drucktechnisch höchst anspruchsvolle Publikation erschien in Nürnberg. Die Reichsstadt, in der seit der Inkunabelzeit häufig besonders aufwendige und kostspielige Publikationen gedruckt wurden, galt also auch im 18. Jahrhundert noch als ein Schwergewicht unter den deutschen Verlagsorten. Es zählte zum nürnbergischen Selbstverständnis, darauf an geeigneter Stelle aufmerksam zu machen. Ist es in der Schedelschen Weltchronik das prominente Blatt 100, auf dem sich die Stadt selbst feiert, so begleitet hier die Stadtsilhouette Nürnbergs gleich die erste Darstellung des Volkamerschen Zitruskatalogs.

Zu den süßen, über Portugal nach Italien gelangten Limonen zählt Volkamer dagegen die »Limon Agostarol da Portugal dolce«, die im August geerntet wird und daher den Namenszusatz »Agostarol« trägt (Kat. Nr. 6.17). Die Limone schwebt in bester Ferrari-Tradition wie ein mit Bändern geschmückter Zeppelin über dem Schauplatz des »Stahlschießens auf der Haller Wiesen«. Sie stammt wie so viele andere Sorten vom Gardasee und wird von Volkamer als zugespitzt und mit Warzen überzogen beschrieben.⁹⁹ Im Hintergrund wird die Frucht vom Wettschießen begleitet, das auf eine jahrhundertealte Tradition zurückblicken kann.¹⁰⁰ Der gelebte Brauch gibt dem Blatt kräftiges Lokalkolorit und verleiht ihm einen ganz eigenen Reiz, der hinter der Frucht-dominanz nicht zurücksteht. Es sind diese Veduten mit ihren



Kat. Nr. 6.17: *Limon Agostarol da Portugal dolce*, Paul Decker d.J. zugeschr., aus: Johann Christoph Volkamer, *Nürnbergische Hesperides*, Nürnberg 1708. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum

Gärten, Gartenhäusern und Pavillons, ihren Labyrinthen und Bosquettes, die neben den vorgestellten Fruchtgehölzen zur Nachahmung anregten und Vorbildcharakter besaßen.¹⁰¹ Tatsächlich wirken die Stiche vor allem durch diese Verbindung, die der gewohnten Darstellungsweise von Zitrusfrüchten eine Facette hinzufügt und für eine Wendung ins Neue sorgte. Volkamers »Nürnbergische Hesperides« sind ferner ein Doku-

ment der Eitelkeit menschlicher Besitzerfreude, und seine Kurzkommentare zeugen von Stolz auf spektakuläre Neuzugänge für seine Sammlung. Sein Hesperidengarten selbst war vor allem ein Garten. Er war zudem Sammlung und Labor, eine Begegnungsstätte für Liebhaber der Zitruskultur, die sich an den leuchtenden Farben von Früchten und Pflanzen sowie an den betörenden Gerüchen erfreuten. Er machte den Eigner zu einem Mann von Welt, der exotische Fauna in seinen alltäglichen Lebensbereich zu integrieren wusste. Das Buch nimmt in diesem Sinne eine Stellvertreterfunktion ein. Auch der gezeichnete und gestochene Garten erfreute sich besonderer Beliebtheit. Volkamer bot sich so die Gelegenheit, ortsunabhängig örtliche Gartenkultur zu präsentieren, dem Betrachter dagegen die Möglichkeit sich daran zu erfreuen.¹⁰²

Die sicherlich zu Recht als »prachtvollste[s] und umfangreichste[s] Zitrus-Werk des 19. Jahrhunderts« bezeichnete »Histoire naturelle des orangers« erschien 1818 in Paris.¹⁰³ Das Gemeinschaftswerk des Naturwissenschaftlers und Apothekers Antoine Risso (1777–1845) und des Pflanzenmalers und Versailler Gärtners Antoine Poiteau (1766–1854) steht somit am Ende einer jahrhundertealten Tradition von Monographien zum Thema Citrus, denn im Französischen meint »oranger« den Zitrusbaum im Allgemeinen, nicht den Apfelsinenbaum im Besonderen. Doch fehlt die »Orange de la Chine« im 169 Sorten beschreibenden Hauptteil nicht (Kat. Nr. 6.18). Wie bei Ferrari und Volkamer sind die Frucht und ihr Querschnitt dargestellt. Neue und nicht wieder erreichte Maßstäbe innerhalb der Hesperidenliteratur setzt vor allem die Präzision, mit der Astgliederung, Knospenentwicklung, wechselständiger Blattwuchs und Blüte der Apfelsinenpflanze wiedergegeben wurden. Diese Liebe zum Detail entspricht Rissos Begeisterung, wenn er in der Einleitung zum Werk schreibt: »l'élégance de leur port, la beauté de leur feuillage, la grâce et la suavité de leurs fleurs, la couleur, le parfum, la fraîcheur et les qualités bienfaisantes de leurs fruits, les rendent le plus riche et le plus bel ornement du globe.«¹⁰⁴

Wie und vor allem wann die süße Orange nach Europa kam, die heutzutage gemeinhin als Apfelsine, als »Apfel aus Sina« bezeichnet wird, ist in der Forschung umstritten. Zwei Wege werden dabei immer wieder diskutiert. Gemäß dem



Kat. Nr. 6.18: Apfelsine, in: Antoine Risso/Antoine Poiteau, *Histoire Naturelle des Orangers*, Paris 1818. Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek

bedeutendsten Altertumswissenschaftler des 19. Jahrhunderts, Christian Mommsen (1817–1903), brachten die Mauren im 12. oder 13. Jahrhundert die Apfelsine nach Europa.¹⁰⁵ Andere gehen davon aus, dass sie sich ab 1548, von Portugal ausgehend, über den Kontinent verbreitete.¹⁰⁶ Der Streit ist kaum entscheidbar, da süße Pomeranzen bereits im Mittelalter bekannt waren und weil es sich bei der Apfelsine lediglich um eine Varietät dieser Pomeranzensorte handelt. Zumindest wissen wir dank Volkamer, dass Anfang des 18. Jahrhunderts verschiedene Sorten von Apfelsinen über den Seeweg von Portugal nach Hamburg und von dort aus nach Nürnberg gelangten.¹⁰⁷

Rissos und Poiteaus Monographie erschien zu einem Zeitpunkt, als Zitrusgewächse in West- und Mitteleuropa den Höhepunkt ihrer Beliebtheit bereits überschritten hatten. Den Geheimnissen des Phänomens Citrus auf der Spur, setzten die Autoren mit ihrem Werk ein letztes bedeutsames Ausrufezeichen hinter die Zitrusliebhaberei in großem Stil. Über Jahrhunderte hatten sich in hiesigen Breiten gartenliebende Herrschaften und wohlhabende Patrizier als Liebhaber und Sammler an Zitrusgewächsen berauscht: Die leuchtenden Farben der Früchte, der Duft der zarten Blüten, hatten nun aber den ihnen über Jahrhunderte anhaftenden Reiz des Exotischen verloren. Das zeigt ein Blick auf die gebaute Architektur. Orangerien wurden von Palmenhäusern im Großen sowie Gewächs- und Wintergärten im Kleinen abgelöst, die andere, exotischere Gewächse beherbergten. Tropenpflanzen zu kultivieren erwuchs zur neuen Herausforderung passionierter und gleichsam ehrgeiziger Gartenliebhaber.¹⁰⁸ Aus den Kolonialstaaten kamen diese ungleich exotischeren Pflanzen immer schneller nach Europa und befeuerten die Sammelleidenschaft potenter Kunden. Zitrusfrüchte dagegen waren Anfang des 19. Jahrhunderts in Deutschland auf gutem Wege zu einem Konsumgut der Alltagskultur zu werden.

Wir können ferner festhalten, dass in Pflanzenbüchern im Laufe der Jahrhunderte jeweils ganz unterschiedliche Bedeutungsfacetten überwogen. Sie dienten als Arzneimittellehre, als Enzyklopädie und gelegentlich als Sammlungsinventar. Im Barock trat, und das sei abschließend bemerkt, die Funktion des Vorlagenwerks hinzu. Ferraris »Hesperides« selbst sind »ein Schlüssel zum Verständnis höfischer Dekorationskunst«, da dessen Texte und Bilder verschiedenen europäischen Fürstenhäusern als Vorlage für die Ausstattung ihrer Bauten diente.¹⁰⁹ Außerhalb der botanischen Buchillustration kam Künstlern die Darstellung des auf Ferrari zurückgehen-

Abb. 5: Sauerzitrone und weitere Früchte, Wolfgang Ritterlein, Deckengemälde in der Pfarrkirche St. Nikolaus und Mariae Heimsuchung, St. Büchold

den Themas der »Ankunft der Hesperiden« allerdings vergleichsweise selten in den Sinn. Dennoch lassen sich erhaltene Beispiele finden, wie die Festsäle von Schloss Trautenfels in der Steiermark und Schloss Eisenstadt im Burgenland, die dieses Bildthema aufnahmen.¹¹⁰ Neben der Hesperidenliteratur im Speziellen boten Pflanzenbücher mit ihren zahlreichen Abbildungen Malern ausgiebig Gelegenheit zu motivischer Übernahme von Flora und Fauna.

Zu den herausragenden Deckenmalereien eines »Himmelsgartens« im frühbarocken Süddeutschland zählt die Gewölbedecke des Hauptschiffs der Klosterkirche Sankt Michael zu Bamberg. 1617 vollendet, scheinen die 580 dargestellten Pflanzenbilder ein Herbarium förmlich unter die Decke zeichnen zu wollen.¹¹¹ Ein weniger bekanntes, aber gleichwohl gewichtiges und ähnliches Beispiel gibt die in Unterfranken gelegene Bücholder Pfarrkirche St. Nikolaus und Mariae Heimsuchung. Nur fünf Jahre später als in Bamberg wurde dort 1622 die Dekoration der Chordecke durch Wolfgang Ritterlein (gest. 1622) fertiggestellt. Dieser Himmelsgarten umfasst, auf 50 Deckenabschnitten verteilt, 182 Pflanzen, die man jüngst versuchte, botanisch exakt zu bestimmen (Abb. 5).¹¹² Selbst wenn im Einzelnen die Vorlagen für das Deckengemälde offenbar nicht bestimmbar waren, ist die Nähe der Pflanzenbilder zu den Herbarien der Zeit offensichtlich.¹¹³ Unter den gemalten Obstpflanzen findet sich neben Weitraube, Birne und Pfirsich eine Sauerzitrone (*Citrus limon* [L.] Burm. f.) dargestellt.¹¹⁴ Die Zitrusfrucht ist in den Paradiesgarten zurückgekehrt.



* Karl Knobloch, Initiator des Erlanger Aromagartens und bis 2003 Professor am früheren Institut für Botanik und Pharmazeutische Biologie der Universität Erlangen, danke ich sehr herzlich für eine Einführung in botanisches Sehen.

1 Blumenberg 1986, S. 326.

2 Schopenhauer 1819, III, §38, zitiert nach Blumenberg 1986, S. 326.

3 Nissen 1951, Bd. 1, [V], eine überarbeitete und erweiterte

Neuaufgabe erschien 1966.

4 Sie erschlossen jüngst die Pflanzenbücher der umfangreichen amerikanischen Sammlung Mellon, vgl. Tongiorgi Tomasi/Willis 2009.

5 Ispording 2008. Zumindest in Teilen ist der umfängliche Bestand der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart von Peter Amelung publiziert worden, vgl.

Ausst. Kat. Stuttgart 1993a. Ein Bestandskatalog dieser Sonder-

sammlung bleibt ein Desiderat.

6 Settekorn 2003b.

7 Schirarend 2001, S. 56–59.

8 Wimmer 1999, S. 49–58.

Einzelne Werke aus dem Kreis Hesperidenliteratur bereits im Ausst. Kat. Berlin 1996a, S. 46–58.

9 Baumann/Baumann 2010, S. 257–259.

10 Englmaier 2005, S. 87–98, bes. S. 87, 88.

11 Interessanterweise sehen heute einige Forscher wieder in

Zitrone und Pampelmuse sowie in der Mandarine »*Citrus reticulata*« die einzigen Arten der Gattung *Citrus*, zumal auch jüngste Molekularstudien nahe legen, dass der Ursprung der Gattung, anders als von Swingle und Tanaka angenommen, eher in einigen wenigen Arten zu suchen ist. Zum aktuellen Forschungsstand zur Gattung *Citrus* siehe Krueger/Navarro 2007, bes. S. 49–50.

12 In seiner 1753 in zwei Bän-

den erschienenen Erstauflage der »Species plantarum« ging Linné noch von zwei Arten aus, vgl. Linné 1753, Bd. 2, S. 782–783, die er nach ihren Blattstielen in »Citrus petiolis linearibus« und »Citrus petiolis alatis« unterschied. In der posthum erschienenen, von dem deutschen Naturforscher Johann Friedrich Gmelin (1748–1804) 1788 herausgegebenen 13. Auflage dagegen spricht er, Blattstiele und Blätter als Unterscheidungsmerkmal ausmachend, von drei Arten, und zwar von »Citrus petiolis linearibus«, »Citrus petiolis alatis; foliis acuminatis« sowie von »Citrus petiolis alatis; foliis obtusis emarginatis«, vgl. Linné 1777–1788, hier 1777, Bd. 2, S. 227–232. Unabhängig von der Richtigkeit seiner vorgeschlagenen Struktur der Gattung Citrus bleibt es das große Verdienst des Gründers der Taxonomie, Ordnung im Naturreich geschaffen zu haben. Er bezeichnete jede Gattung mit einem Substantiv und ergänzte sie um den jeweiligen Artnamen, der dem Substantiv adjektivisch zugeordnet ist. Die binominale Nomenklatur für Pflanzen brachte er 1753 heraus, sie sollte über Jahrhunderte maßgeblich bleiben, vgl. Linné 1753, Bd. 2, S. 782–783.

13 Imhof 1759, S. 461.

14 von Megenberg 1861. – Inwieweit das Wissen um die Pflanzung und Aufzucht von Zitronenbäumen in nachantiker Zeit verloren ging, ist eine offene Frage. Gegen einen Totalverlust derartiger Kennt-

nisse spricht, dass die Werke beliebter römischer Agrarschriftsteller als handschriftliche Kopien weitergegeben wurden; zu dem Mitte des 5. Jh. entstandenen »Opus agriculturae« des Rutilius Taurus A. Palladius, der am Ende der langen Tradition römischer Agrarschriftsteller steht, vgl. Diederich 2007, hier S. 69–76. Palladius hinterließ eine ausführliche Pflegeanleitung für Zitronenbäume, die zudem praktische Hinweise für Pflanzungen in kalten Ländern enthält. Er rät insbesondere dazu, den Orangeriegedanken gleichsam vorwegnehmend, die dort gezogenen Bäume im Winter durch Mauern und Stroh vor Kälte zu schützen und sie im Sommer zur Sonne hin zu öffnen. Der Passus über die Kultivierung der Zitrusfrüchte verrät auch, dass er nicht nur das agrarische Wissen anderer zusammentrug, wie behauptet wurde.

Auf Sardinien kultivierte er eine eigene Limonaia, was seine grundlegenden Kenntnisse über Zitruspflanzen erklärt, Palladius 1807, S. 173–176, hier S. 175. Zur aktuellen Bewertung seines Agrarhandbuchs siehe Diederich 2007, S. 75, 76. Eine neue Übersetzung des »Opus Agriculturae« wurde jüngst herausgegeben von Enrico di Lorenzo, Bruno Pellegrino und Saverio Lanzaro, vgl. Palladius 2006.

15 Siehe Isphording 2008, S. 110, 111, insbesondere zur Editionsgeschichte.

16 Baumann/Baumann 2010,

S. 256. Die Megenberg-Textstellen abgedruckt bei von Megenberg 1861, S. 317, 318.

17 Zitiert nach von Megenberg 1861, S. 312.

18 Gemeint ist der französische Augustinerchorherr Jacques de Vitry (1165–1240), der in seiner »Historia Orientalis« (Kap. 86 und 87) die Flora und Fauna Palästinas berücksichtigte, abgedruckt bei Jacques de Vitry 2008, bes. S. 342–347. Im Hochmittelalter förderte insbesondere diese Handschrift die Bekanntheit von Zitrusfrüchten in Europa. Noch heute haben sich von ihr beachtliche 124 allein zwischen dem 13. und dem 16. Jh. entstandene Abschriften erhalten, siehe Donnadieu 2008, S. 8.

19 Mattioli 1563, Bl. 90v–91r; siehe Baumann/Baumann 2010, S. 255.

20 Zitiert nach von Megenberg 1861, S. 312.

21 Vgl. dazu den Beitrag von Christiane Lauterbach in diesem Band.

22 Anders in Italien: Hier treten gegen Ende des 14. Jh. bereits erste naturgetreue Darstellungen von Zitruspflanzen zum Text hinzu. Baumann/Baumann 2010, S. 256–257 nennt als Beispiele das um 1390 zu datierende »Carrara Herbal« (MS Egerton 2020, fol.4r, British Library, London) sowie ein zwischen 1365 und 1405 entstandenes »Tacuinum Sanitatis« (Codex Vind. Ser. Nov. 2644, Österreichische Nationalbibliothek, Wien). Ebenso lassen sich für die spanische Buchillustration

wesentlich eher als für Deutschland Beispiele für Zitruspflanzen im Bild anführen, was den natürlichen Anbaugebieten von Zitrusfrüchten Rechnung trägt. Namentlich ein 1440–1445 geschaffenes Tacuinum Sanitatis zeigt auf Blatt 88r eine »Citrona« und auf Blatt 94v eine »Medica« genannte Frucht (Codex C-67, Biblioteca Universitaria, Granada). Abb. 009713 und 009735 unter <http://tarvos.imareal.oeaw.ac.at/cgi-imareal/kleioc> [11.6.2010].

23 Vgl. Baumann/Baumann 2010, S. 257.

24 Zu den Anfängen der Humoralpathologie und ihre Auswirkungen auf die Arzneimittellehre vgl.

Mayer/Goehl/Englert 2009, bes. S. 3–7.

25 Vgl. die Diskussion um dessen Identität bei Isphording 2008, S. 116.

26 Zu den Anfängen des transalpinen Zitrushandels siehe den Beitrag von Johannes Pommeranz in diesem Band.

27 Baumann/Baumann 2010, S. 257.

28 Clusius 1601, S. 6.

29 Theodorus 1664, S. 1365. Gemeint ist vermutlich Rutilius Taurus A. Palladius, s. o.

30 Baumann/Baumann 2010, S. 257, 258.

31 Die Etappen der Editionsgeschichte bei Wickert 1995, bes. S. 139.

32 Mattioli 1586, Bl. 80v.

33 Viridarium Adriaticum 2010, S. 9. Volkamer 1708, S. 123, erwähnt bei einer anderen Zitronatzitronensorte, die er Cedro di Fiorenza nennt,

dass deren Blütenblätter »hoch purpur-farbig« seien.

34 Mattioli 1563, Bl. 91r. Als Neuerung trat bei Handsch die Schematisierung der Beschreibung hinzu.

35 Den Text der Prager Ausgabe von Handsch übernahm Camerarius unverändert.

Lediglich die Bezeichnungen »Adams äpfel/Welsch Lomie, und Poma d'Adamo. Lateinisch Pomum Assyrium« wusste er zu ergänzen.

36 Mattioli 1586 [Vorwort].

37 Mattioli 1586 [Vorwort].

38 Die Diskussion um die verwendeten Druckstöcke dieser Ausgabe bei Wickert 1995, S. 139–154.

39 Zu Gessners Naturauffassung siehe Fischel 2009.

40 Gualdo Priorato 1668; zitiert nach Buberl 1916, S. 179, ohne Angabe der Seitenzahl der Quelle.

41 Vgl. Isphording 2008, S. 78, 79 und S. 177–180 mit weiterführender Literatur.

42 Universitätsbibliothek Erlangen, MS 2370. Zu den Zeichnungen vgl. Hofmann/Zöhl 2003, S. 69–82, bes. zur Frage der Kolorierung.

43 Besler 1613, Ordo [...] aestivalium continens, Bl. 6r.

44 Clusius 1601, S. 5.

45 Rios 1951, S. 75–90. Zu den Gärten von Aranjuez siehe Wilkinson Zerner 1999, S. 243–258, mit weiterführender Literatur sowie den Reisebericht von Jehan L'Hermite, der anlässlich seines Aufenthalts in Aranjuez 1587 beeindruckende 222695 Bäume zählte. Vergleichsweise bescheiden muten da die 940

Fruchtbäume im »Jardin d'isle« an, vgl. Ruelens, Bd. 2, 1896, S. 108, darunter die nicht gesondert aufgeführten Zitrusbäume.

46 Mit seinen der Umgangssprache entlehnten Pflanzennamen wandte sich Rios bewusst von der rein lateinischen Nomenklatur der Herbaristen um Mattioli ab, um, wie er am Ende seiner Einleitung schreibt, besser von seinen Landsleuten verstanden zu werden, die die lateinischen Bezeichnungen der Pflanzen nicht kannten. Die spanischen Gärtner dankten es ihm. Dieser volksnahe Leitfaden des Gartenbaus erlebte bereits 1605, dreizehn Jahre nach der Erstveröffentlichung, seine fünfte Auflage. Außerdem zeichnet Rios aus, dass er nicht den praktischen Nutzen des Gartens, sondern seine ästhetische Schönheit im Blick hat, der dem Auge und der Nase zu gefallen hat. Daher rät er auch davon ab, in einen Garten Obstbäume zu pflanzen, die in ihrer Plumpheit die Harmonie des Gartenensembles empfindlich stören. Zu den wenigen Ausnahmen zählt der königliche Gärtner die »Naranjos«, die derart geadelt, vermutlich auch von breiteren Bevölkerungskreisen als den Mitgliedern des spanischen Königshofs kultiviert wurden. Vgl. Rios 1951, S. 27–33.

47 Offenbar tat man sich auch in Zentralspanien mit der Überwinterung der Zitruspflanzen schwer, denn ein auf den 25.1.1563 datierter Winterbericht aus Aranjuez hält fest,

dass »los naranxos los quales ay pocos que no esten secos o elados aqui«; zitiert nach Wilkinson Zerner 1999, S. 245, Anm. 15. Wie die zum Hofstaat von Elisabeth von Valois (1545–1568) zählende Madame de Clermont bereits 1561 bemerkte, wollte der König in Aranjuez eine »fort belle orangerie« auf der im Tajo gelegenen Flussinsel Jardin de la Isla errichten lassen; zitiert nach Amezúa y Mayo 1949, Bd. 3, S. 112. Immerhin scheint man noch 1563 den nicht erhaltenen Bau entscheidend vorangetrieben zu haben, da der von Philipp II. bevorzugte Architekt Juan de Herrera (ca. 1530–1597) noch im selben Jahr den Auftrag erhielt, ein Dach für die Orangerie zu entwerfen, von der man 1571 zu berichten wusste, dass »las casas de las naranxas estan muy buenas«; zitiert nach Wilkinson-Zerner 1999, S. 249, Anm. 35. Aufschlussreich in Bezug auf die Verbreitung von Süßorangen ist ferner ein weiterer Eintrag im Tagebuch von Elisabeth von Valois, das Madame de Clermont für sie führte. Sie hielt im Frühling des Jahres 1560 fest, dass »Ils [Königin und Prinzessin] y fuerent jusques à une heure et desjeunèrent sur l'herbe d'oranges douces, qui est l'ordinaire de ce pays«, zitiert nach Amezúa y Mayo 1949, Bd. 3, S. 113.

48 Vgl. Hamann 2003, S. 27–46, hier S. 28–30.

49 González de Amezúa y Mayo 1951, S. XX, Anm. 15 und S. XXVI.

50 Vgl. González de Amezúa y Mayo 1951, S. XXVI, die Quellenangabe ebd. S. XXVI, Anm. 34bis.

51 Volkamer 1708, S. 207.

52 Grundlegend zum Surinambuch bleiben Rücker/ Stearn 1982. Zur Editions-geschichte des häufig nachgedruckten Werks siehe des weiteren Isphording 2008, S. 200, 201.

53 Seit Albrecht Dürer taten sich immer wieder Nürnberger Maler im weiten Feld naturgeschichtlicher Malerei besonders hervor. Grundlegend für die Betrachtung der künstlerischen Verbindung von Insekten- mit Pflanzendarstellungen in der Frühen Neuzeit bleibt Ludwig 1998.

54 Das Blatt, das noch drei weitere Käfer festhält, befindet sich heute in Sankt Petersburg, Archiv der Akademie der Wissenschaften, Inv. Nr. P IX, 8, 59; vgl. dazu Wettengl [2002], S. 233, Kat. Nr. 134 sowie die Abb. auf S. 232.

55 Zitiert nach Rücker/ Stearn 1982, S. 111.

56 Palomino de Castro y Velasco 1715, S. 509, 512. Jutta Held, Ausst. Kat. Münster/ Baden-Baden 1979, S. 382, sieht in dessen detailfreudiger Beschreibung von Pflanzen sogar »die Forderung nach einer exakten, nun naturwissenschaftlich überprüften Naturnachahmung.«

57 Schurtz 1673, S. 31.

58 Vgl. Stieler 1999, S. 38–48.

59 Vgl. Stieler 1999, S. 38–48, bes. S. 41. Des weiteren Gröschel 2007, S. 7–12, zu Zitrusmotiven als Herrschaftsattribute.

- 60** Vgl. Riethe 2001.
- 61** Vgl. die Auflistung bei Schurtz 1673, S. 32–34, hier S. 33.
- 62** Zum Umkreis der Malerin und ihre Stellung innerhalb der traditionsreichen naturgeschichtlichen Malerei Nürnbergs vgl. die Dissertation von Ludwig 1998, bes. S. 111–150.
- 63** Ludwig 1998, S. 116.
- 64** Hauß-Halterin 1703, S. 157–168. Zur Herstellung von Galanteriefrüchten in Zitronenform siehe ebd. S. 156.
- 65** Hauß-Halterin 1703, S. 167.
- 66** So Nepi 1990, S. 6–7.
- 67** Zur Bedeutung naturalistischer Wachsnachbildungen für die Kunst vgl. Ceroplastica 1977, zu Florenz, hier Giovan Battista Amici (1786–1863), vgl. Buffa 1977, S. 217–244.
- 68** Zur Geschichte der Ceroplastik in Florenz vgl. ferner Nepi 1990, bes. S. 5–10.
- 69** Vgl. Ausst. Kat. Florenz 2008, S. 133–134.
- 70** Vgl. Ausst. Kat. Florenz 2008, S. 132–147, bes. S. 140.
- 71** Ferrari 1646, S. 221. Die Frucht, die nach Ferrari über Gaeta nach Rom gelangte, ferner beschrieben bei Volkamer 1714, S. 98. Sie wird heutzutage nicht mehr kultiviert.
- 72** Ferrari 1646, S. 299.
- 73** Abgebildet in Ausst. Kat. Florenz 2008, S. 105, unter Nr. 10 »Spungino« sowie ebd. S. 109, unter Nr. 8 »Limone incomparabile nuovo«. Die geschichtliche Entwicklung des besonderen Verhältnisses der Medici zu Zitrusfrüchten zusammenfassend bei Galeotti 2007, S. 91, 92.
- 74** Sickler 1815, S. 7.
- 75** Rios 1951, S. 79. Zu den berühmten Spalieren Bimbis vgl. den Beitrag von Maria Matilde Simari in diesem Band.
- 76** Der Arzt und Botaniker Christoph Jacob Trew (1695–1769) aus Lauf nahe Nürnberg begann 1750 sein ambitioniertes Lieferungswerk »Plantae Selectae«. Erstaunlicherweise verzichtet Trew auf die Aufnahme von Zitrusfrüchten. Zu den »Plantae selectae« vgl. Isphording 2008, S. 221, mit weiterführender Literatur. Zur »Phythanthoza Iconographica« vgl. Ausst. Kat. Stuttgart 1993a, S. 13–15.
- 77** Vgl. Isphording 2008, S. 212–213.
- 78** Vgl. Isphording 2008, S. 91.
- 79** Nissen 1951, S. 181.
- 80** Vgl. Isphording 2008, S. 219.
- 81** Boehmer 1771 (Vorrede) nach Isphording 2008, S. 219.
- 82** Die Diskussion bei Isphording 2008, S. 219.
- 83** Ihr liegt ein Lieferungswerk zugrunde, das die englische Pflanzenmalerin Elizabeth Backwell (um 1700–1758) in den Jahren 1737–1739 in London zunächst als Wochenschrift veröffentlicht hatte, vgl. Isphording 2008, S. 215, 216.
- 84** Wie die ersten 500 Blätter dieser Ausgabe geht der Kupferstich auf Nicolaus Friedrich Eisenberger (1707–1771) zurück, der in seiner Überarbeitung über die Vorgaben der englischen Ausgabe, insbesondere hinsichtlich der Detailtreue, weit hinausgeht; vgl. Isphording 2008, S. 218.
- 85** Isphording 2008, S. 183, 184, bes. S. 183.
- 86** So Freedberg 1989b, S. 37–72; Freedberg 1992, S. 287–306; Freedberg 1996, S. 41–58.
- 87** Freedberg 2002, S. 38.
- 88** Ausst. Kat. Poggio a Caiano 2008.
- 89** Siehe den diesbezüglichen Katalogeintrag unter <http://images.vam.ac.uk/item/O1136476/watercolour-citron-digitated-lemon-citrus-medica/?print=1> mit Abbildung [12.2.2011].
- 90** Freedberg/Baldini 1997, S. 214, Nr. 72.
- 91** Ferrari 1646, S. 418.
- 92** Commelyn 1676, Vorwort, unpag.
- 93** Commelyn 1676, Vorwort, unpag. Anders als von Nissen 1951, S. 38, Nr. 390 und Wimmer 1999, S. 51, behauptet, stammen nicht alle Vorzeichnungen von dem Früchtemaler Cornelis Kick (um 1631–1681), der offenbar lediglich die insgesamt 20 Pflanzenporträts entwarf. Zwei der übrigen sechs zumeist innere Einblicke in niederländische Orangerien gewährenden Stiche weisen den Maler Nicolas de Vree (1645–1702) als Schöpfer dieser Entwurfszeichnungen aus: »De Vree Pinx«.
- 94** Als der Nürnberger Kaufmann und Naturforscher Johann Christoph Volkamer mit dem zweiten, 1714 erschienenen Band der »Nürnbergischen Hesperides« sein opus magnum fortführte, war er bereits 70 Jahre alt. Der dritte Teil kam über heute verstreut verwahrte Vorarbeiten nicht hinaus, vgl. dazu den knappen Passus im Beitrag von Iris Lauterbach in diesem Band.
- 95** Sickler 1815, S. 142. Die Kritik riss nie ganz ab. Noch Ingeborg Schemper-Sparholz sah im Volkamer eine deutsche Ausgabe Ferraris, in der »Mythologie kaum mehr eine Rolle spielt«, vgl. Schemper-Sparholz 1987, S. 307, Anm. 17.
- 96** Zu den Zedraten vgl. u. a. Sickler 1815, hier bes. S. 50–57 und 139–146.
- 97** Vgl. Volkamer 1708, S. 113.
- 98** Vgl. Volkamer 1708, S. 113.
- 99** Vgl. Volkamer 1708, S. 133.
- 100** Zur Nürnberger Schützentradition vgl. Schürer 2006, S. [1]–2.
- 101** Daneben fand des Weiteren die bei Volkamer im Abbildungsteil geleistete Verbindung von Pflanzen, Architektur und Gartenkunst ambitionierte Nachahmung, namentlich in Johann Prokop Mayers »Pomona Franconica«, die in drei Bänden zwischen 1775 und 1792 erschien. Bleibt Mayers Werk in topographischer Hinsicht auf die damals neuen Gärten der Würzburger Residenz beschränkt, so stellt es gleichermaßen die dort kultivierten Pflanzen in Beziehung zum Residenzgarten. Zur Beziehung von Volkamer und Mayer siehe Hoffmann 1980, S. 297–309, bes. S. 306–309; zur »Pomona Franconica« allgemein siehe Ausst. Kat. Würzburg 2007.
- 102** Zum Zitrusanbau in Nürnberg lieferte jüngst Jochen Martz aufschlussreiche Zahlen. Unter Auswertung der im Gartenbuch des Waldamts Sebaldi gemachten Eintragungen stellte er fest, dass in rund

zwei Dritteln der zum hiesigen Stadtgebiet zählenden Gärten Citrus kultiviert wurde, vgl. Martz 2008, S. 35, mit Angabe der Quelle.

103 Wimmer 1999, S. 54.

104 Risso/Poiteau 1818, S. 3.

105 Mommsen 1865–1894, Bd. 1, S. 841.

106 Für Hehn 1870, S. 332, kam der erste Apfelsinenbaum im Zuge der Ausbreitung der portugiesischen Schifffahrt in den Meeren Ostasiens noch angeblich 1548 nach Lissabon.

Für Wendt 2007, S. 91, 300 Jahre Forschung ignorierend, ist diese Vermutung bereits Gewissheit. Einer schönen Geschichte des französischen Jesuiten Louis Le Comte (1655–1728) zufolge stand der europäische Urbaum in Lissabon, und zwar im Haus des Grafen von St. Laurent, siehe Le Comte 1697, Bd. 1, S. 100. Auch nach dessen Reisebericht kommt den Portugiesen das Verdienst zu, die »oranges de la Chine« in Europa eingeführt zu haben,

siehe ebd. S. 173. Vgl. dagegen Yule/Burnell 1996, S. 642–643.

107 Volkamer 1708, S. 185.

Zur Bedeutung Hamburgs im seewärtigen Importhandel von Zitrusfrüchten vgl. den Beitrag von Johannes Pommeranz in diesem Band.

108 Vgl. dazu den Beitrag von Eberhard Paulus in diesem Band.

109 Schemper-Sparholz 1987, S. 308. Zur Verbreitung des Werks in Österreich und Ungarn siehe ebd. S. 303–323.

110 Abgebildet bei Schemper-Sparholz 1987, S. 412, Abb. 3.

111 Vgl. Dressendörfer 2004, S. 141–156.

112 Schiedermaier 2007, hier bes. S. 83–311.

113 Vgl. Schiedermaier 2007, S. 18.

114 Abgebildet bei Schiedermaier 2007, S. 418, 23b. Der Autor betont ihre Bedeutung als Reinheits- und somit als Mariensymbol, siehe ebd. S. 183–186, bes. S. 186.